

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster

Jahrgang.

Annoncen-

Annahme-Bureau.

In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Winkelstr. 17)

bei C. H. Alrici & Co.

Breitestr. 14,

in Gnesen bei Ch. Spindler,

in Grätz bei F. Streifand,

in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-

Annahme-Bureau.

In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien:

bei C. F. Naube & Co.,

Haasenpfeil & Vogler,

Rudolph Mosse.

In Berlin, Dresden, Göttingen beim „Invalidendank“.

Nr. 880.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 15. Dezember.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaltene Zeile ober deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Die Sekundärbahn von Dpalenitz nach Grätz.

Am 10. d. M. wurde die 10 Kilometer lange Zweigbahn der Märkisch-Posener Eisenbahn von Dpalenitz nach Grätz dem Verkehr übergeben und ist hiermit ein hoffentlich bald nachahmung findender Anfang zu einer weiteren Ausdehnung des Eisenbahnnetzes unserer Provinz gemacht worden. Die Bahn ist aus der Initiative der Stadt Grätz entstanden, welche der Märkisch-Posener Eisenbahngesellschaft für die neue Strecke eine Brutto-Einnahme von jährlich 32,000 M. garantiert hat, derart, daß bei etwaigen Minder-Einnahmen die Stadt im schlimmsten Falle bis zu einer Höhe von 7500 M. zu Zuschüssen herangezogen werden kann; die Kosten des Baues in Höhe von 300,000 M. hat die Märkisch-Posener Eisenbahn gegeben, welcher zu diesem Zwecke die Aufnahme einer Prioritäts-Anleihe von der Staatsregierung genehmigt wurde; doch ist dieselbe noch nicht ausgegeben worden.

Konzeptionsmäßig muß die Bahn täglich in jeder Richtung mit mindestens 2 gemischten Zügen befahren werden, deren Geschwindigkeit auf 3 Minuten pro Kilometer (= 22 1/2 Minute pro Meile) festgesetzt worden ist, in einer Stunde fährt also der Zug etwa 3 Meilen, die Strecke von Dpalenitz nach Grätz wird in 32 Minuten durchfahren.

Für die ersten fünf Betriebsjahre ist der Märkisch-Posener Bahn für die neue Strecke freigestellt worden, die Tarife beliebig zu normiren, dieselben sind pro 100 Kilogramm Wagenladungs-güter auf 10 Pfennige, per 100 Kilogramm Stückgüter auf 20 Pfennige festgesetzt, so daß eine Wagenladung bis Grätz 10 Mark mehr kostet als eine solche nach Dpalenitz. Im Lokalverkehr nur zwischen Grätz und Dpalenitz sind die Sätze inklusive Expeditionsgebühr = 13 und 26 Pfennige. Die Sätze für den Personenverkehr betragen in zweiter Klasse 60 Pfennige, in dritter 40 Pfennige für die ganze Strecke; die Züge führen für gewöhnlich nur Coupés dritter und ein solches zweiter Klasse an den Markttagen, Dienstag und Freitag, sollen auch Billets vierter Klasse verkauft werden, welche für die Tour 25 Pfennige kosten. Die Ausgabe von Billets nach mehreren Haltestellen, welche zwischen beiden Städten gelegen sind, und von diesen nach den Endpunkten ist vorgesehen, jedoch noch nicht eingerichtet; beim Zugang von Personen während der Fahrt auf den Haltestellen hat der Zugführer die entsprechenden Billets zu verkaufen wie bei der Pferdebahn.

Die Postverwaltung hat für die in Rede stehende Bahn von ihrem Rechte, freien Transport der Postgegenstände zu verlangen, keinen Gebrauch gemacht, sondern bezahlt die Beförderung der Paketsendungen und die Mitnahme der Briefbeutel; die Reichs-Militärverwaltung hat für den Bau oder für die Aus-rüstung der Bahn Ansprüche nicht erhoben, so daß auch nach dieser Richtung dem Vorgehen der Stadt Grätz die Unterstützung der Behörden nicht verweigert gewesen ist.

Die größte Förderung hat die Bahn jedoch durch die pro-vinzialständische Kommission für die Chausseeverwaltung der Provinz dadurch erhalten, daß dieselbe die Erlaubnis erteilt hat, die bestehende Chaussee zwischen Dpalenitz und Grätz zur Anlage der Bahn zu benutzen, und zwar ist dies in der Art geschehen, daß die Oberbaukonstruktion der Bahn an Stelle des Sommerweges verlegt worden ist. Der Raum zwischen der verbliebenen Steinbahn zunächstliegenden Schiene und der jenseitigen Chausseekante = 7,65 Meter beträgt; es bleibt demnach zwischen der Baumreihe und der Schiene als Fahrstraße eine Breite von 7,35 Meter = 23 1/2 Fuß übrig. Für einen größeren Wagenverkehr erscheint dieses Maß zwar nicht ausreichend, da indes anzunehmen ist, daß der jetzige Frachtverkehr nach Eröffnung der Bahn auf der Chaussee aufhören wird, so bleibt nur noch ein so geringer Fuhrverkehr übrig, daß die Hergabe eines Teiles des Chausseepflanzens zum Bahnbau gerechtfertigt erscheint. Die Bahn ist normalspurig mit eisernen Schienen und eisernen Schwellen hergestellt, die stärkste Steigung ist 1:100, die stärkste Kurve hat 200 Meter Radius; das Betriebsmaterial stellt die Märkisch-Posener Eisenbahn, es sind nur 2 Tender-maschinen für die neue Strecke beschafft, d. h. Lokomotiven ohne besonderen Tender, bei welchen der Wasser- und Kohlen-vorrath neben dem Kessel über den Treibachsen aufgebracht ist; bei denselben ist es nicht erforderlich, die Maschinen zu drehen, so daß die ganze Bahnanlage ohne Drehscheibe hergestellt ist. Die Wasserbeschaffung in Grätz ist derart eingerichtet, daß die Lokomotive selbst den Dampf zum Betriebe eines neben dem Lokomotivschuppen aufgestellten Pulsmeters abgibt, welches die höher gelegenen Wasserbütteln speist. Eine elektrische Telegraphenleitung verbindet die Endpunkte der Bahn, welche die Zugabgänge von einer Endstation zur andern meldet, Läutewerke sind unterwegs nicht aufgestellt, eine Bewachung der Bahnüber-gänge findet nicht statt, die Revision der Bahnstrecke wird durch ambulante mit den nöthigsten Utensilien und Werkzeugen ausge-rüstete Wärter besorgt.

Die Hauptfrage des Betriebes stellt sich dahin, wie sich der

Fahrverkehr auf der neben dem Geleise verbliebenen Steinbahn der Chaussee zum Eisenbahnbetrieb stellt. Es ist den Zügen vorgeschrieben bei Begegnung von Fuhrwerken langsam zu fahren, beim Ueberholen von Fuhrwerken eine Glocke ertönen zu lassen, und soll auf Erfordern auf einer Länge von 10 Metern der Zug durch Bremsen zum Stehen gebracht werden können. Letztere Bedingung hat sich als unausführbar erwiesen, es sind hierzu 17—20 Meter erforderlich, eine immerhin noch höchst geringe Distanz. Die Maschinen der Züge dürfen nur die aller-nöthigsten Signale durch Pfeifen geben und sollen mit einer Vorrichtung zum Zurückhalten von Rauch und Dampf versehen sein — letztere natürlich nur soweit wirksam als der Dampf nicht aus dem Sicherheitsventil ausblasen muß.

Der Betrieb der Arbeitszüge, welcher am 19. September d. J. zum ersten Mal die Chaussee erreichte, hat nun allerdings bewiesen, daß zwar der bei Weitem größte Theil der Pferde sich an die Lokomotive gewöhnt, jedoch nicht alle. Als ganz besonders schädlich haben sich Scheuklappen erwiesen, welche den Pferden nicht gestatten, sich umzusehen und die entgegenkommende oder ihnen folgende Lokomotive zu beobachten; auch bei den dem ankommenden Zuge seitwärts auf die abgehenden Feldwege ausweichenden Fuhrwerke blieben die Pferde nach dem sich nähernden Zuge, und werden leichter scheu, wenn sie ihn der Scheuklappen wegen nicht sehen können oder gar wenn ihnen die Augen verdeckt werden. Der größte Theil der Pferde läßt die Maschine ruhig an sich vorübergehen, wobei selbstverständlich alles unnütze Pusten und Pfeifen vermieden wird.

Bei regelmäßigem Betriebe, wo der Gang der Züge täglich derselbe ist, wird voraussichtlich die Unbequemlichkeit für die Fuhrwerksbesitzer sich durch die Möglichkeit, beim Befahren der Chaussee nach dem Fahrplan der Züge sich zu richten, noch bedeutend vermindern, jedenfalls hat der bisherige Betrieb bewiesen, daß die Anlage der Eisenbahn hart neben der Fahrstraße zu erheblichen Belästigungen nicht führt. Bei der Menge weiterer Projekte von Sekundärbahnen, welche in unserer Provinz in der Luft schweben, ist die Ausführung der besprochenen Linie ein bedeutendes Vorbild, wie, gleichviel ob in derselben Weise oder mit Abänderungen und Verbesserungen der hier getroffenen Einrichtungen auch andern Städten die Verbindung mit den Haupt-eisenbahnen ermöglicht werden könnte, und ist die genaue Darstellung der eben eröffneten Bahn von uns in der Hoffnung gegeben, daß bald eine zweite oder mehrere ähnliche Bahnen einfachster Konstruktion unsere Landschaft durchziehen möchten.

Volkswirtschaftsrath oder Enquête?

Die in der Ueberschrift dieses Artikels gestellte Frage haben wir schon, als die Frage des Volkswirtschaftsraths für Preußen zur Debatte stand, in einem Leitartikel ausführlich beantwortet. Wir können sie also diesmal in Kürze abmachen.

Weder ein ständiger Volkswirtschaftsrath noch ein System, demzufolge zur Beantwortung jeder einzelnen bestimmten Frage eine besondere Enquête-Kommission berufen wird, bietet die absolute Garantie rein sachlicher, unparteiischer und dabei entsprechend kompetenter Prüfung.

Die Bedenken gegen die Einführung eines Volkswirtschaftsrathes sind aber größer als die gegen das Enquête-System vorzubringen. Die erstgenannte Einrichtung tritt entschieden der autoritativen Stellung des Parlaments zu nahe und legt es ganz in die Hand der Regierung, wichtigen wirtschaftlichen Fragen, ehe sie zur Verhandlung im Reichstage kommen, durch den von ihr zusammengefügten Volkswirtschaftsrath präjudizieren zu lassen. Das Enquête-System dagegen bietet s a c h l i c h ganz ebenso gute Garantien als der ständige Volkswirtschaftsrath und läßt die gegenseitige Stellung der Regierung und der Volksvertretung total unberührt, darum ist dieses System entschieden vorzuziehen, und wir können uns vollständig der „N. Z.“ anschließen, wenn sie schreibt:

„Es ist längst zugestanden, daß man englische, im Laufe von Jahrhunderten historisch entstandene Institutionen in anders entwickelten Ländern nicht kopiren kann; aber es läßt sich nicht leugnen, daß auch kontinentale Politiker aus der Geschichte des englischen Parlaments und seiner Gebäude recht viel lernen und mit Nutzen verwenden können. So ist beispielsweise die ursprünglich ganz nach französisch-belgischem Muster entworfene Geschäftsordnung des preussischen Abgeordnetenhauses und später des Reichstages mit Erfolg und Nutzen dem englischen Vorbilde angenähert worden. Wo es sich für das englische Unterhaus um Information, um Einziehung von Auskunft handelt, werden Sonderausschüsse ernannt und zwar vom Sprecher (Präsidenten) des Hauses, in der Regel wohl nach Rücksprache mit den Parteiführern. Man verlangt nicht, daß die Mitglieder solcher Sonderausschüsse Sachverständige in der vorliegenden Frage sein und aus eigenem Wissen dieselben beantworten sollen, noch viel weniger dürfen sie persönlich bei der Frage interessiert sein. Es genügt vollkommen, daß sie geschäftsfundige, urtheilsfähige Leute sind, die das Vertrauen des Hauses besitzen. Ihre Aufgabe ist die Einziehung von Informationen, die Zusammenstellung, Ordnung und Beurtheilung der erlangten Auskunft, analog dem Richter, der aus den Aussagen verschiedener Sachverständigen das Resultat zieht.“

Das Verfahren besteht darin, daß der Ausschuss eine oft große

Zahl von Sachverständigen und solchen Leuten vorlädt, von denen anzunehmen ist, daß sie die vorliegende Sache gründlich kennen. Hier ist auch die Vernehmung von wirklichen Interessenten zulässig und nützlich, wenn nur dafür gesorgt wird, daß auch Personen, die ein entgegengelegtes Interesse haben, gehört werden. Die Vorgeladenen werden, in der Regel einzeln, in öffentlicher Sitzung verhört. Die ganze Verhandlung wird stenographirt, so daß über die von den Mitgliedern des Ausschusses gestellten Fragen und die erhaltenen Antworten keine Unsicherheit obwaltet.

Die Öffentlichkeit hat den Nutzen, daß Jedermann erfährt, wer vernommen worden ist, welche Fragen gestellt und welche Antworten gegeben sind. Die Presse kommt dadurch in die Lage, auf dunkel gebliebene Punkte aufmerksam zu machen. Es kommt auch vor, daß einzelne Personen, die über den vorliegenden Fall gut unterrichtet zu sein glauben, den Ausschuss um ihre Vernehmung bitten und dieser darauf eingeht.

Werden die Verhandlungen gut geleitet, die Fragen richtig und erschöpfend gestellt und die Antworten schließlich übersichtlich geordnet, so ist klar, daß es dem Ausschusse nicht schwer fallen kann, ein klares positives Resultat daraus zu ziehen, das dem Hause eine so vollständige Information giebt, wie irgend gewünscht werden kann.

Allerdings ist der Ausschuss, um dies Ziel zu erreichen, mit sehr großen Befugnissen versehen. Seine Vorladungen haben dieselbe Wirkung wie gerichtliche, und es steht ihm das Recht zu, Personen, die ergangener Vorladung unerachtet, nicht erscheinen, z w a n g s w e i s e herbeischaffen zu lassen. Von diesem Recht haben Sonder-ausschüsse, selbst hohen Staatsbeamten gegenüber, öfter Gebrauch gemacht.

Sollte das englische Informations-Verfahren als mustergiltig anerkannt werden, so stände der Einführung eines analogen Verfahrens doch das Hinderniß entgegen, daß einer Untersuchungskommission, die zu ernennen der Reichstag, bis jetzt nicht einmal ausdrücklich befugt ist, die vorerwähnte Befugnis eines englischen Sonderausschusses fehlen würde. Jedermann vorzuladen und zum Erscheinen zu nöthigen. Schwerlich würde die jetzige Reichsregierung geneigt sein, im Wege der Gesetzgebung dem Ausschüsse ähnliche Befugnisse einzuräumen.

Die Reichsregierung ist aber in der Lage, ohne Aenderung der Gesetzgebung ein dem englischen Verfahren ähnliches einzuführen. Wenn sie selbst im konkreten Fall eine Enquetekommission ernannt, die nicht allein aus Beamten, sondern auch aus geeigneten Mitgliedern des Reichstages bestände, mit dem Auftrage, nicht selbst als Sachverständige zu fungiren, sondern Informationen durch Vernehmung von Sach-verständigen in der englischen Weise einzuziehen, so wird der Fall nicht leicht vorkommen, daß sich Jemand weigert, zu erscheinen und auszusagen.

Die preussische Regierung hat in der That schon einmal ein ähnliches Verfahren eingeschlagen, als vor mehreren Jahren der Abgeordnete Kaster die Abgründe öffentlich zur Sprache brachte, die bei der Gründung von Aktiengesellschaften vorgekommen waren. Die von der Regierung eingesetzte Kommission lud eine größere Zahl von Personen vor und vernahm dieselben über die Vorgänge und die Mittel zur Abhilfe. Es fehlte zwar die Öffentlichkeit und die Stenographie, aber die Information war doch eine ziemlich vollständige. Jedenfalls hat es nicht an dem Mangel derselben gelegen, wenn die Regierung bisher keine Vorlage über Abänderung des Gesetzes über Aktiengesellschaften gemacht hat, obgleich im In- und Auslande wieder Gründungen aufstauden, die deutlich an die Schwindelzettel erinnern.“

Ganz in demselben Sinne haben wir die Frage bei ihrem ersten Auftauchen besprochen.

[Zur definitiven Präsidentenwahl im Reichstage.] Die Majorität des Reichstages scheint schon jetzt das Gefühl zu haben, daß ihre Macht auf schwachen Füßen steht. Die Organe der deutschkonservativen Partei wie des Zentrums lassen an ihre Parteigenossen das dringende Ersuchen ergehen, am 17. d. M. auf ihrem Posten zu sein. Nach der Geschäftsordnung des Reichstages wird das Präsidium zu Anfang einer Legislaturperiode das erste Mal auf vier Wochen, dann aber für die übrige Dauer der Session gewählt. Da die erste Wahl am 19. November stattgefunden hat, so wird der Reichstag, wenn er nicht vorzieht, sich vorher zu vertagen, am 17. d. M. die definitive Wahl vornehmen müssen. Seit dem 19. November hat sich die Zusammenfassung des Hauses und die Stellung der Parteien zu einander in keiner Weise geändert. Die Wahl des jetzigen Präsidiums konnte von vornherein nur als der Ausdruck des Wunsches betrachtet werden, daß es den konservativen Parteien und dem Zentrum gelingen möge, sich über die Erledigung der politischen Aufgaben der Session zu verständigen. Der Wunsch ist in der Zwischenzeit sicherlich nicht schwächer geworden, vielleicht aber haben sich die Aussichten auf die Verwirklichung desselben vermindert. Auf alle Fälle sind die Hindernisse, welche der Verwirklichung des Wunsches entgegenstehen, in schroffer Weise hervorgetreten. Zu irgend einem Abschlusse aber ist die politisch-parlamentarische Entwicklung nicht gelangt, und so wird am 17. Dezember die Sachlage genau dieselbe sein, welche sie am 19. November geworden ist. Im Interesse der liberalen Partei liegt es demnach nicht, für eine anderweitige Zusammenfassung des Präsidiums ihren Einfluß in die Wagschale zu werfen. Konservative, Zentrum, Polen, Welfen, Elsaß-Lothringer haben das jetzige Präsidium ins Amt gebracht. Bei der definitiven Wahl ist es deren Sache, den Gewählten durch Wiederwahl ein Vertrauensvotum zu geben, an welchem sich freilich die liberalen Parteien in der Form der Wiederwahl durch Akklamation zu betheiligen nicht in der Lage sein werden.

[Die Bevölkerung und die Zahl der Reichstagsabgeordneten.] Im Reichstage ist wieder einmal di-

alte Forderung angeregt worden, die Zahl der Abgeordneten mit der gewachsenen Zahl der Bevölkerung in Einklang zu setzen, den Grundsatz des Wahlgesetzes, daß auf durchschnittlich 100,000 Seelen ein Abgeordneter gewählt wird, mit den Ergebnissen der jüngsten Volkszählung zu vereinbaren. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß gegenwärtig Wahlkreise existieren, wie z. B. einzelne Berliner und Bochum, welche diese Durchschnittszahl um das Doppelte und Dreifache überschreiten. Die Bevölkerungszahl der einzelnen Wahlkreise ist eine so verschiedene, daß die offenbare Unbilligkeit und Ungerechtigkeit entsteht. Wir sehen ab von den kleinen Bundesstaaten, die einen Abgeordneten für sich wählen, obwohl ihre Bevölkerung hinter der Durchschnittszahl von 100,000 sehr weit zurückbleibt. Aber auch innerhalb der einzelnen Bundesstaaten sind die Wahlkreise ohne Noth und Zweck von verschiedenartigstem Umfang gebildet. Wir greifen nur ein paar Beispiele heraus: Im 1. Wahlkreis des Regierungsbezirks Erfurt waren 14,000, im 4. desselben Regierungsbezirks 27,000 Wahlberechtigte. Im 7. Marienwerder waren 24,000, im 8. Marienwerder 12,000 Wahlberechtigte. Die Berliner Wahlkreise variieren zwischen 20,000 und mehr als 50,000. Das widerspricht doch entschieden dem ersten Grundsatz des gleichen Wahlrechts. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, daß nicht nur die Gesamtzahl der Abgeordneten wieder einmal mit dem heutigen Stand der Bevölkerung in Einklang gebracht, sondern daß auch die Zusage des Wahlgesetzes erfüllt wird, wonach ein Reichsgesetz die Abgrenzung der Wahlkreise bestimmen soll. Als zum erstenmal die Wahlkreise auf dem Verwaltungswege abgegrenzt wurden, bestanden schon die größten Verschiedenheiten und Unbilligkeiten, die natürlich inzwischen sich noch mehr ausgebildet haben. Ob die Anregung jetzt von Erfolg sein wird, möchten wir allerdings bezweifeln. Eine neue Abgrenzung der Wahlkreise durch Gesetz ist eine schwierige Sache, und die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten würde vorzugsweise den Liberalen zu gut kommen, da die neuen Mandate fast ausschließlich den größeren Städten zufallen würden. Der Bundesrath wird sich mit dieser Reorganisation nicht übereilen.

Deutschland.

+ Berlin, 13. Dezember. [Uneinige Brüder. Neue Auflage des Verwendungs-Gesetzes. Aus dem „Königreich Stumm.“] „Landabiller se subjecit“, diese Zensur wird Herrn Windthorst nach seinem Auftreten in der gestrigen Sitzung der Hamburger Zoll-Anschluß-Kommission nicht vorenthalten werden. Der Führer des Zentrums konnte es offenbar nicht mehr erwarten, daß der peinliche „Zwischenfall“ in Vergessenheit geräthe; er hat die Gelegenheit, seine Dienstfertigkeit zu zeigen, geradezu bei den Haaren herbeigezogen. Er provozierte ganz voreilig eine Abstimmung über den Reichszuschuß und war erfolgreich bemüht, die sog. staatsrechtlichen Garantien abzuschwächen oder ganz zu beseitigen. Von einer Genugthuung wegen der Schmähungen in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist er nicht mehr die Rede; im Gegentheil, Herr Windthorst überstürzt sich, den guten Willen seiner Partei zu zeigen und sich auf alle Weise wieder genehm zu machen. Der erste Riß, den die konservativ-kerikale Allianz erhalten, wäre also glücklich wieder zugefließt. Wir werden es wohl bald erleben, daß die Rätze wieder plagen; bereits in der heutigen Reichstags-Sitzung hat das konservativ-kerikale Bündniß ja wieder einen Riß bekommen. Der Versuch des Abg. Reichensperger (Krefeld), der zur Verschleppung der Angelegenheit soviel beigetragen hat, den Entschluß über die Wahl eines Bauplatzes für das neue Reichstagsgebäude wieder auf die

lange Bank zu schieben, scheiterte heute definitiv, indem man sich zunächst für einmalige Verathung, schließlich gegen Verweisung an eine Kommission entschied und die Vorlage sowie einen damit zusammenhängenden Antrag des Abgeordneten Gervig annahm. Alle gegentheiligen Bemühungen waren, wie bemerkt, fruchtlos. Das Zentrum blieb isolirt; nur ein Theil der Konservativen, darunter Herr v. Minnigerode, schloß sich ihm an. Zu den wenigen Mitgliedern des Zentrums, welche sich bei der entscheidenden Abstimmung vom Gros desselben trennten, gehörten auffallender Weise die Führer Windthorst und Freiherr v. Frankenstein. — Die Aussichten auf eine erhebliche Steigerung der Reichseinnahmen sind freilich bei der Stellung, welche die große Mehrheit des Reichstages zu dem Tabakmonopol und die Reichsregierung zu der Erhöhung der Brauntweinsteuer einnehmen, außerordentlich vage; gleichwohl hat die preussische Regierung das Bedürfnis, der Agitation für Erhöhung der indirekten Steuern einen Stützpunkt zu geben, und sie kommt diesem Bedürfnis nach, indem sie der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge eine neue Auflage des Verwendungs-Gesetzes vorbereitet. Aus den Ueberschüssen etwaiger neuer Reichsteuern sollen zunächst nach der früheren Vorlage die vier untersten Stufen der Klassensteuer erlassen, der Rest an die Kreise überwiesen, einestheils — d. h. wohl zur Hälfte — zur Deckung der persönlichen Kosten des Volksschulwesens nach Maßgabe der Höhe der Aufwendungen für dieselben, und zur anderen Hälfte zum Erlaß der Kreis-Abgaben nach Maßgabe des Aufkommens an Grund- und Gebäudesteuern. Neu ist nur der Vorschlag, die persönlichen Ausgaben für die Volksschule zum Maßstab von Ueberweisungen zu machen, mit anderen Worten: eine Prämie auf die Steigerung dieser Ausgaben zu setzen. Hoffentlich wird das Abgeordneten-tenthaus sich dieses Mal vor Allem über das Prinzip derartiger Gesetzgeberischer Experimente, d. h. über die Zulässigkeit der Ueberweisung in ihrer Höhe wechselnder Ueberschüsse an Kommunalverbände zur Deckung konstanter und meistentheils steigender Ausgaben schlüssig machen. — Aus dem „Königreich Stumm“ wird berichtet, daß der allgewaltige Herrscher Neunkirchens wiederum eine Anzahl von Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten durch Anschlag an's schwarze Brett hat in die Acht erklären lassen, weil sie in dem durch Herrn Stumm verpönten „Neunkircher Tageblatt“ inserirt haben. Der Kulturkampf begann damit, daß das preussische Ministerium — zu Mühler's Zeiten — es nach der Exkommunikation des Prof. Michalis durch Bischof Kremenitz von Emeland nicht mit der Würde des Staates für vereinbar hielt, daß Staatsbürger in den Bann erklärt würden. Leider scheint es kein Mittel gegen die Aelterklärungen des Herrn Stumm zu geben und praktisch sind dieselben für die Betroffenen von schwereren Folgen, als die bischöflichen Exkommunikationen. Denn die Mehrzahl der Bürger Neunkirchens ist von Herrn Stumm so sehr abhängig, daß sie um der eigenen Existenz willen seinen Machtgeboten nachkommen muß.

— Herr v. Fordenbeck, der bekanntlich u. A. im Wahlkreis Dels-Wartenberg zum Reichstags-Abgeordneten gewählt war, das Mandat dort aber abgelehnt hat, sprach am 11. d. M. in Dels in einer Wähler-Versammlung zur Empfehlung des von der liberalen Vereinigung für die Nachwahl aufgestellten Kandidaten. Er äußerte sich dabei über die Fragen des kirchenpolitischen Ausgleichs nach dem Berichte der „Bresl. Ztg.“ wie folgt:

„Daß in kirchlichen und religiösen Angelegenheiten, ich will das Wort aussprechen, im sogenannten Kulturkampfe es nicht so bleiben kann, wie es jetzt ist, auch nach der Gesetzgebung von 1880, das erkennen eigentlich mit der Regierung alle Parteien, bald in höherem, bald in geringerem Grade an. Wie sollte das auch anders sein! Wenn Jahre lang 100 Deputirte zum Reichstage vielleicht eben so viele zum

Abgeordnetenhaus lediglich nach dem einen Gesichtspunkte gewählt werden, um Beschwerden über die bestehende kirchliche Gesetzgebung zur Sprache zu bringen, so muß sich jeder politische Mann schon aus formellen konstitutionellen Rücksichten dazu veranlassen finden, zu erklären, gegenüber diesen so lange und so beständig vorgebrachten Beschwerden müsse eine Prüfung der Gesetzgebung der Verhältnisse, mit einem Worte also, eine Revision der Maßgesetzgebung eintreten. Keine Partei, auch nicht die Regierung, lehnt das im gegenwärtigen Augenblicke ab. Dieses Wort der Revision ist aber ein außerordentlich schweres. In dieser Frage freuzen sich ja unentbehrliche Rechte des Staates, Rechte, die namentlich dann unentbehrlich sind, wenn in dem Staate, wie in Preußen resp. im deutschen Reiche, verschiedene Konfessionen zusammenleben mit dem Bedürfnis der Gewissensfreiheit, der religiösen Freiheit, oder wie ich besser sagen soll, dem Bedürfnis, welches dem Menschen am allerheiligsten ist, seine innere religiöse Ueberzeugung auch äußerlich betätigen zu können. Zwischen diesen beiden Fragen muß, wenn eine Revision stattfinden soll, gegenüber den Beschwerden, eine Abgrenzung, ein Mittelweg, in ernster Arbeit, Punkt für Punkt, in den realen Fällen, welche die Maßgesetzgebung berührt, in scharfer Abwägung jedes einzelnen Falles, gefunden werden. Versprechen für diese einzelnen Fälle kann meiner Ueberzeugung nach mit gutem Gewissen kein einzelner Abgeordneter etwas. Die Prüfung muß er sich für jeden einzelnen Fall vorbehalten, er kann nur sagen, daß er die Prüfung ernst vornehmen will, einerseits in Achtung der unentbehrlichen Rechte des Staates, andererseits in Achtung des Bedürfnisses, seine religiöse Ueberzeugung auch äußerlich frei betätigen zu können, ausgehend von dem Gesichtspunkte einer wahrhaft edlen Toleranz, die durch die Gesetzgebung anerkannt werden muß. Wenn das erreicht werden soll, so tritt nicht so sehr der Zweck hervor, den proklamiren ja alle Parteien, sondern es handelt sich hauptsächlich um die Methode. Vor 1½ Jahren haben meine Freunde und ich gesagt, diese hohe und wichtige Aufgabe der Gegenwart muß gelöst werden durch eine selbständige Staatsgesetzgebung, also nicht durch Verwaltungsmaximen, nicht, wie man das gewöhnlich ausdrückt, durch diskretionäre Vollmachten. Die religiöse Ueberzeugung und das Recht, sie zu betätigen, ist allerdings das Höchste und Heiligste, was einen guten Menschen interessiert, und Abhängigkeit von den jeweiligen Ansichten eines Ministers verdrängt diese Frage meiner Ueberzeugung nach in feiner Art. Diese Gesetzgebung des Staates muß durchgreifen. Wie sie ausfallen wird, wissen wir jetzt nicht, aber die Frage muß gelöst werden, ohne alle politischen Nebenrücksichten und das möchte ich angesichts der Vorgänge in den letzten Tagen noch besonders betonen. Mir, und ich glaube auch meinen Freunden ist es bei der Lösung dieser Frage gleichgültig, wie das Zentrum sich in anderen politischen Dingen verhält. Was das Zentrum sich für oder gegen das Tabakmonopol, für oder gegen Zölle aussprechen, das wird unsere Entscheidung in diesem wichtigen Punkte nicht im mindesten berühren, wir werden immer ohne Rücksicht auf diese politischen Fragen das thun, was unser Gewissen und unsere Ueberzeugung zu thun uns befiehlt. Fassen wir die Frage, wie sie liegt, richtig und mit ernstem Willen und in gegenseitiger Achtung und Duldung an, so können wir hoffen, daß das deutsche Volk, welches unter der Führung unseres glorreichen Kaisers so Hohes errungen, es verstehen wird, durch ernste Gesetzgebung nach eingehendster Prüfung auch den kirchlichen Frieden wieder herzustellen.

Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt dazu: Wir begrüßen die Erklärung des Herrn von Fordenbeck mit großer Genugthuung. Sie beseitigt den falschen Eindruck, der leicht entstehen könnte, als ob man liberalerseits die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens nicht fördern wollte, während man doch nur eine Methode bekämpft, welche Kirchenpolitik, Tabakmonopol und konstitutionelle Einrichtung als Kompensations-Objekte behandelt. Wir möchten glauben, daß im Zentrum, noch mehr aber in der katholischen Bevölkerung, vielfach die von Herrn von Fordenbeck angedeutete Methode der Friedensstiftung größerem Vertrauen begegnen würde als die andere, auf welche einzugehen Herr Windthorst trotz der in der vorigen Woche gemachten Erfahrungen seine Partei veranlassen will.

— Eine Berliner Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ bezeichnet die „Kandidatur Frankenstein“ für die innere Vizekanzlerschaft als durch den Windthorst'schen Zwischenfall beseitigt und das kerikale-konservative Bündniß als wahrscheinlich definitiv gelöst. „Was daraus folgen wird“, so lautet der Schlußsatz, „erscheint für den Augenblick völlig räthselhaft und

Der Herr der Insel.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.
(7. Fortsetzung.)

Dann zog ihr auf dem Wege soviel durch den Sinn. Der Junter, der die Bäuerin Anna liebte — eine Magd, die im Dienste des Grafen war! Und der Edelmann, der die seelenvollen Augen hatte, die ein Mädchen verwirrten und erröthen machten! . . . Wenn sie in der Dunkelheit nach Hause schritt, brauchte sie nur an diese Augen zu denken, dann wurde es förmlich hell um sie her.

Als die Krankheit Brigittens ganz gehoben war, hörte der tägliche Gang nach dem Gute auf. Für ihre Pflege erhielt Lene ein silbernes Kreuz von dem Edelmann. Sie zog die Kasse aus der Tasche, als sie draußen war, und von ihren Wimpern fiel eine Thräne auf das Kreuz. Dachte sie an den Geber, rührte sie sein Geschenk? Langsam und sinnend ging sie weiter, bis sie ihren Namen hörte. Sie schrak auf und glaubte im ersten Moment, daß Trude sie rief, aber Mine Lebus kam ihr entgegen und sprach sie an. Ueber Brigitte und den Fischfang wurde geredet, über Klaus und seine Braut kein einziges Wort. Aber Lene mußte an jene Stunde denken, wo Mine oft nach der Thür gesehen, ob Klaus nicht kommen würde; und weiter mußte sie an ihre Bestürzung denken, als er ihr sagte, daß er Trude gewählt. Wie gern hätte sie Mine als seine Frau begrüßt! Daß er auch an das „hergelaufene Geschöpf“ gerathen mußte! — Ob Mine ihre Gedanken errieth? Sie drückte ihr fest die Hand und setzte ihren Weg fort.

Die Damen sprachen ihre Freude über Brigittens Genesung aus. Gern hätten sie ihr die herzlichste Theilnahme gezeigt, sich nach ihr umgesehen, aber ein Haus, dessen Besitzer ihnen die Aufnahme verweigerte, durften sie nicht betreten. Von den seelenvollen Augen des Herrn so ganz erfüllt, benutzte Lene jene passende Zeit, eine Beschreibung derselben zu liefern. Sie konnte in's Schwärmen darüber gerathen und Susanne, die ihr eine gültige Zuhörerin war, erfreute sich in dem Eifer, mit dem das schlichte Mädchen diese Augen pries. In dieselben zu blicken, sollte das Fräulein schon am nächsten Tage Gelegenheit

erhalten, als die stille Luft sie in's Freie, in den Weidengang, auf den Kirchhof lockte.

Zwischen den Hügeln schritt sie sinnend dahin und las die Namen, die in weißer Schrift auf den schwarzen Kreuzen standen. Fast in einer Reihe, nach der hinteren Mauer zu, ruhten die Fischer, die auf der See verunglückt und von den Wellen an den Strand gespült. In der Mitte des Kirchhofs stand die Familiengruft der Herrschaft. Susanne sah nicht, daß die Thür nur angelehnt war. Dicht davor, auf den kleinen Rasenfeld ließ sie sich nieder und blickte träumerisch in's Weite hinaus.

Plötzlich berührte die Thür ihre Schulter. Im Nu war sie vom Rasen auf. Aus dem Gewölbe, den Hut in der Hand, trat Leopold von Giese. Er wollte rasch an ihr vorüber und senkte nur grüßend das Haupt. Doch fiel ihm ein, daß er sich ob der Berührung entschuldigen mußte. Er blieb stehen, verneigte sich tiefer und sagte: „Verzeihen Sie mir, daß ich Sie erschreckte. . . . Es ist der Geburtstag meines Vaters, ich war in der Gruft. . . . Die Schwester? — Die Schwester?“ rief er dann aus und sah sie schärfer an. Ihm fiel der Hut aus der Hand, seine Stirn schlug Wellen, ein Zittern flog über ihn hin. „Das ist sein Blick — das sind seine Züge — das ist seine Gestalt!“

„Was meinen Sie?“ fragte sie ruhig. „Ist Ihnen mein Bruder bekannt? . . . Sie sprachen von Ihrem Vater, der dort bestattet ist — ich kann mir denken, daß Sie der Herr des Gutes sind. . . . Ich gleiche meinem Bruder, da haben Sie Recht; im Scherz wurde oft behauptet, daß ich für ihn gelten könnte, wenn ich in seine Kleider schlüpfe.“

„Die Schwester!“ rief er aus und schlug ächzend die Hände vor das Gesicht. „Auf der Stätte des Todes steht in Ihnen der Todte wieder auf! Meine Ahnung, als mir Brigitte Ihren Namen nannte! . . . Ich sehe ihn wieder, ich sehe ihn in der Schwester — er starb durch mich, durch mich!“

Wie an den Fled gebannt, ein Bild der Verzweiflung, stand er da. Sie brauchte eine Weile, um sich von ihrem Staunen zu erholen. „Wer wäre gestorben?“ fragte sie dann. „Ich verstehe Sie nicht, wenn Sie von Robert reden. Er sollte gestorben sein, und durch Sie? Zu dessen Hochzeit wir

wollten, daran uns der Sturm und die Krankheit der Mutter gehindert hat?“

„Nicht todt?! Und ich sah ihn doch fallen?! Und ich hörte doch durch den Sturm: Robert von Engelbrecht stirbt?! Das riesen die Andern, das rief auch der Arzt?!“ Er schrie, er stieß es aus, er preßte die Worte einzeln aus dem Herzen hervor. Die Hände waren ihm vom Antlitz gegliedert, und er starrte Susanne an, als gäbe sie ihm sein Glück, sein Leben, sein Alles zurück.

„Jetzt begreife ich“, sagte sie. „Sie sind der Herr, mit dem Robert den Zweikampf bestand! Zwar schrieb er uns ausführlich davon, als er nach langer Krankheit und unter der Pflege seiner jetzigen Gattin — es soll fast ein Wunder gewesen sein — glücklich genas, aber den Namen seines Gegners erwähnte er nicht. Konnte uns also ahnen, als wir in jenem Sturm um Einlaß baten, in welcher Beziehung Sie zu meinem Bruder standen? Ihr Name, so oft wir ihn auch hörten, berührte uns weiter nicht. Daß Sie krank und traurig aus Stockholm heimgekehrt, erfuhren wir von Brigitte, aber den Grund Ihrer Schwermuth sagte sie nicht. Sie hätten ihr denselben verschwiegen, erklärte sie uns, und ihr jede Mittheilung verweigert, so oft sie auch gefragt. Wie gern hätte sie den Kummer mit Ihnen getheilt, und unter Thränen rief sie den Himmel an, daß er Ihnen Frieden, Freude und Heiterkeit gewähren möge!“

„Friede — Friede! . . . Er genas, er ist nicht gestorben, ich tödtete ihn nicht!“ In die Lüste strömte er seinen Jubel aus. Zwischen den Gräbern stürmte er einher, ihm stürzten die Thränen über die Wangen, er blieb vor Susanne stehen, ergriß ihre Hände und preßte sie an sein Herz. „In Ihnen steht nicht der Todte vor mir auf! Die Kunde von dem Lebendigen giebt mir auf der Stätte des Todes das Leben wieder! Am Geburtstag meines Vaters bin ich wie neugeboren! Friede und Freude kommt über mich! Dank Ihnen für diese Kunde, Dank dem Schicksal, das mich in Ihre Nähe führte!“

„Der Zufall wollte, daß wir uns nicht früher trafen. Mit der Mutter gehe ich zuweilen an den Strand, und wir hörten von Brigitte, daß auch Sie, wenn das Wetter still ist, zuweilen am Strande sind. Ist aber Sturm in der Luft, erzählte

verworfen. Nach den Andeutungen der Regierungspresse kann als sicher nur das Eine gelten, daß die Regierung über den Rücken des Zentrums hinweg eine Einigung mit dem Vatikan anstrebt; für die innern Angelegenheiten aber abwarten wird, welche bestimmtere Gestaltung die Verhältnisse annehmen werden.

Dem Bundesrathe ist in seiner heutigen Sitzung die jüngst in Bern abgeschlossene internationale Reklams-Konvention zugekommen; dieselbe wird sofort an den Reichstag gelangen, an welchen von zahlreichen Witzern aus dem Rheinland Petitionen ergangen sind, diese Konvention nicht zu genehmigen.

Wie verlautet, ist die Einberufung des preussischen Landtages für den 10. Januar in Aussicht genommen.

Der konservative Abgeordnete Dr. Perrot, der Verfasser der berühmten „Aera-Artikel“ der „Kreuzzeitung“, welche seiner Zeit dem Fürsten Bismarck Veranlassung gaben, dieses Blatt in die Acht zu erklären, veröffentlicht in der „Kreuzzeitung“ Folgendes:

Die „National-Zeitung“ nimmt in ihrer Morgen-Ausgabe vom 8. d. Veranlassung, es ihrem Publikum von Neuem zu erzählen, daß ich der Verfasser der sogenannten „Aera-Artikel“ der „Neuen Preussischen Zeitung“ sei. Die liebenswürdige Absicht dieser nun schon so häufig zu diesem gleichem Zwecke benutzten Einführung bedarf keiner näheren Erläuterung. Ich will dieselbe gern zu der Erklärung benutzen, daß die Thatsachen, auf welche ich zu meinem Bedauern mein damaliges Urtheil über den Reichstagsler gründete, sich bei näherer Prüfung als irrtümlich erwiesen haben.

Die liberale Partei hat bekanntlich vor einiger Zeit den Versuch begonnen, nach dem Muster der von ihr beherrschten Bauernvereine Baierns und Westfalens einen solchen auch für Schlesien zu begründen, um dadurch auch dort dem politischen Einfluß des Zentrums eine dauernde soziale Grundlage zu schaffen. Wie die „Germania“ aus Neustadt in Oberschlesien berichtet, konstituirten dort gestern 300 Delegirte aus 17 Kreisen Schlesiens, welche angeblich 3700 Grundbesitzer vertreten, den Bauernverein und wählten den Baron Güne zum Vorsitzenden. Der Verein sandte darauf an den Kaiser „den Ausdruck tiefster Ergebenheit und unwandelbarer Treue“.

Wie die „Danz. Ztg.“ hört, ist gegen den Erlaß des Landraths v. Gramacki, welcher in Betreff des Ausmaßes der kaiserlichen Post vom 17. November die Gemeindevorsteher unter die Kontrolle der Gendarmen stellt und ihnen Geldstrafen bis zu 100 Mark androht, bei dem Regierungspräsidenten Beschwerde erhoben worden.

[Aus den Kommissionen.] Der Antrag Hänel, in den Gesetzentwurf, betreffend die Bewilligung des Reichsbeitrags für den Zollanschluß Hamburgs, die Bestimmung aufzunehmen, daß die aus der See nach dem Freihafengebiet Hamburgs und von diesem nach der See gehenden Schiffe auch nach der Einverleibung der Unterelbe in das Zollgebiet von der zollamtlichen Behandlung befreit bleiben, sobald dieselben unter Zollflagge und Leuchte transittiren, hat die Kommission des Reichstags bereits in zwei Sitzungen beschäftigt; die Entscheidung wird, soweit es sich um die Abstimmung handelt, wohl in der morgen stattfindenden Sitzung erfolgen. Die Vereinbarung wegen des Zollanschlusses von Hamburg vom 25. Mai enthält keinerlei Bestimmung in dieser Hinsicht. Einer Abänderung des vom Bundesrath beschlossenen Regulativs für die Schifffahrt auf der Unterelbe durch den Bundesrath allein und trotz des Widerspruchs Hamburgs steht also ein formelles Hinderniß nicht entgegen, und der Finanzminister Bitter hat deutlich genug erklärt, daß eine Beschränkung der Kompetenz des Bundesraths in dieser Hinsicht durchaus unzulässig sei. Für die Liberalen dürfte gerade die Entscheidung über diesen Punkt maßgebend sein. Ohne gesetzliche Sicherung des freien Verkehrs auf der Unterelbe ist das Freihafengebiet Hamburgs durchaus dem Gutehalten des Bundesraths preisgegeben, — man weiß, was das bedeutet.

Die Budgetkommission setzte in der heutigen Sitzung die Berathung der einmaligen Ausgaben für den Postetat fort. Für die Herstellung eines neuen Dienstgebäudes in Erfurt wurde die Pausumme

mit einem Abstrich von 100,000 M., die erste Rate mit 125,000 M., statt 150,000 M., genehmigt; in Hferlohn wurden 20,000 M. abgesetzt für Löhne die ganze geforderte Summe, ebenso für Marburg. Die Wahlprüfungscommission beschloß heute, die Wahl des Abgeordneten Prinz Handjery wegen vielfacher Wahlbeeinflussungen zu beanstanden.

Offiziell wird geschrieben: „Durch die unter dem 1. April 1876 zu dem Kriegsgesetz vom 13. Juni 1873 erlassene Ausführungsvorordnung ist eine Bestimmung darüber nicht getroffen worden, nach welchem Formulare die den marschirenden Truppentheilen als Ausweis und eventuell auch als Grundlage für Requisitionen dienenden Marschrouten ausgestellt werden sollen. Es hat sich das Bedürfnis geltend gemacht, die Verordnung in dieser Hinsicht zu ergänzen. Aus den in Folge dessen eingeleiteten Verhandlungen ist der Entwurf einer Marschrouten für Kriegsverhältnisse hervorgegangen, welcher sich thutlich an das in der Ausführungsvorordnung vom 2. September 1875 zum Gesetz über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden gegebene Muster anschließt. Dem Bundesrath ist dieser Entwurf nebst zugehöriger Verordnung zur Beschlußnahme vorgelegt worden.“

Aus Münster ist dem Reichstage eine Petition um Aufhebung der in den Kasernen bestehenden sogenannten Rantinen zugegangen. Bekanntlich belegen sich auch anderwärts die Gewerbetreibenden lebhaft über die Konkurrenz dieser militärischen Verkaufsstellen. In der Petition ist gesagt, daß die Soldaten alle nur namhaften Gegenstände auf Anordnung ihrer Vorgesetzten in den Rantinen kaufen müssen, daß in den Kasernen vollständige Schankwirtschaften eingerichtet sind, in welchen Unteroffiziere die Käufer bedienen, und daß die Gewerbetreibenden Münster unter dieser Konkurrenz auf das Schwerste leiden. In einer Verfügung des Generalkommandos vom 5. Februar 1880 wird letztere Thatsache zugesandt, „daß bei dem Prosperieren der Rantinen eine Schädigung der Unterzeichner des vorliegenden Bittgesuchs eintreten wird, läßt sich nicht bestreiten“, doch sehe sich das Generalkommando im Interesse der Mannschaften nicht veranlaßt, dem Unternehmen hindernd entgegenzutreten. Die Gewerbetreibenden sind der Meinung, die Militärbehörden müßten im Interesse der Steuerzahler jede Einrichtung perhorrisiren, wodurch gerade die Gewerbetreibenden, welche besonders als Militärs anzusehen seien, die ganz wesentlich zur Unterhaltung des Militärs beitragen, geschädigt werden könnten. Es wäre zu wünschen, bemerkt der „Hann. Cour.“, dem wir die Mittheilung entnehmen, daß diese und ähnliche Petitionen wenigstens im Plenum zur Berathung kämen.

Am Sonnabend fand hier auf Einladung des Chefs der Admiralität, Herrn v. Stosch, eine Konferenz wegen Vetheiligung Deutschlands an der Errichtung einer meteorologischen Station in den Polargegenden statt. Bekanntlich setzt der Reichs-Stat für diesen Zweck eine beträchtliche Summe aus.

Vor einigen Wochen wurde der Redakteur der „Breslauer Zeitung“, Dr. Stein, wegen Verleumdung eines schlesischen Landraths verurtheilt, weil er eine Mittheilung aus Münsterberg aufgenommen hatte, in welcher erzählt war, daß der dortige Kreisbote eine Petition um Aufhebung der Zivilepoportirung und dabei erklärt habe, daß er dazu amtlich beauftragt sei. Bei der Vernehmung hatte sich nämlich herausgestellt, daß der Privatsekretär des Landraths und nicht der Kreissekretär dem Kreisboten die Petition mit dem Auftrage, Unterschriften zu sammeln, übergeben hatte. Ein Seitenstück zu diesem Prozesse hat sich jetzt in Borna in Sachsen abgespielt. Dort hatte im September das Bekanntwerden der Thatsache, daß die im Bezirke der Amtshauptmannschaft Borna stationirten Gendarmen in den Dörfern allen Wirthen unter Berufung auf eine amtshauptmannschaftliche Verordnung den Befehl überbracht hatten, vom 1. Oktober an das konservative Organ, „den Bezirksanzeiger für Borna“ in ihren Gastlokalen auszuliegen, gerechtes Aufsehen erregt, und das liberale „Bornaer Tageblatt“, gegen welches diese behördliche Maßnahme gerichtet war, brachte darüber einige auf Aussagen zuverlässiger Männer beruhende Mittheilungen zur Abwehr der ihm zugehenden Schädigung. Der Vorstand der Bornaer Amtshauptmannschaft Dr. Spaan aber denunzirte den Redakteur Neiche wegen Verleumdung und mehrfacher Beamteneinverleumdung, weil in der Behauptung des Blattes, es sei den Gastwirthen seitens der Amtshauptmannschaft bei Strafe befohlen, den Bezirksanzeiger zu halten, der Vorwurf des Amtsmißbrauchs liege, welcher ihn und die Gendarmerie in der öffentlichen Meinung herabwürdigte. Bei der gerichtlichen Verhandlung stellte sich nun durch Vernehmung der Wirthe und der Gendarmen heraus, daß seitens der Gendarmen in der That unter Berufung auf die schriftliche Anweisung der Amtshauptmannschaft den Wirthen bedeutet ist, daß sie vom 1. Oktober an den Bezirksanzeiger zu halten und in Gastlokalen auszuliegen hätten, unter der Androhung, daß diejenigen, welche bei einer Revision am 6. Oktober nicht im Besitz des Blattes getroffen würden, zur Anzeige gebracht werden würden. Es würde ferner festgestellt,

daß die Gendarmen selbst der Ansicht waren, daß die ihnen zugegangene Anweisung eine Verordnung der Amtshauptmannschaft sei, obwohl dieselbe nicht die Unterschrift des Amtshauptmanns, sondern die des Obergendarmen bei der Amtshauptmannschaft trug. Der eine Gendarm erklärte auf die Frage des Vorsitzenden des Gerichtshofs, wie er dazu gekommen sei, die Anweisung des Obergendarmen für einen Befehl des Amtshauptmanns zu halten: „Ich glaube, daß, wenn wir etwas vom Herrn Obergendarmen zugefertigt erhalten, das so gut ist, als wenn es von der Amtshauptmannschaft selbst kommt.“ Aus dieser Auffassung ist es denn auch zu erklären, daß die Gendarmen bei der Zeugenvernehmung wiederholt von der Anweisung der königlichen Amtshauptmannschaft sprachen und den Wirthen gegenüber behaupteten, daß sie den schriftlichen Befehl der Amtshauptmannschaft in der Tasche hätten. Die Aussage der Wirthe stellte es endlich außer Zweifel, daß sie die Drohung, sie würden angezeigt werden, als eine Strafanzeige angesehen hätten. Trotzdem verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 100 Mark Strafe, weil nicht erwiesen sei, daß die Gendarmen einen schriftlichen Befehl der Amtshauptmannschaft gehabt und den Wirthen Strafe angedroht haben, nahm aber zu Gunsten des Angeklagten an, daß er nicht wider besseres Wissen gehandelt habe, sondern falsch berichtet worden sei. Wenn, wie in diesem Falle und in dem Breslauer, der Irrthum des Redakteurs sich nachweislich auf die Angaben der Unterbeamten selbst zurückführen läßt, sollte doch der Redakteur strafflos bleiben. Natürlich hat der Verurtheilte die Berufung angemeldet.

Die Verzollung amerikanischer Fleischwaren als „Eisenwaren in Verbindung mit anderen Materialien“ würde, wie der „Hamburger Korresp.“ ausführt, der Zollkassette nichts nützen, dem Publikum aber sehr schaden. Das Blatt sagt: Ein Resultat für die Zollkassette wird nicht erreicht werden, denn der Artikel kann positiv einen Zoll von 24 Mark pro 100 Kilo nicht tragen, derselbe käme einem Einfuhrverbot gleich und anstatt Mehreinnahmen würden erhebliche Ausfälle zu verzeichnen sein. Die Dosen müssen eben ohne Etiketten die Zolllinie passieren und im Inlande etikettirt werden; da bislang aber alle Dosen von Amerika etikettirt kommen, müssen in den Grenzorten die Etiketten abgelöst werden, was die betroffenen Kaufleute arg belästigt und nicht unbedeutende Speise verursacht, welche die Waare unnötig vertheuert. Es liegt aber eine große Gefahr in dieser Verwendung von Corned Beef zc. in nicht etikettirten Dosen; der hermetische Verschluss macht eine Prüfung des Inhalts der Büchsen, ehe dieselbe konsumirt werden soll, unmöglich, und daher muß dieser Artikel, mehr als jeder andere, auf Treu und Glauben gehandelt werden, resp. im Vertrauen auf die bewährte Reellität und Zuverlässigkeit der Fabrikanten, deren Erzeugniß man beordert; die Garantie, daß man auch wirklich das erhält, was man bestellt hat, liegt aber in erster Linie in der Etikette des Fabrikanten, welche die Dosen tragen. Wenn nun die Dosen unetikettirt und die Etiketten getrennt verpackt werden, so liegt die Gefahr nahe, daß seitens unreeller Händler die Etiketten beliebiger und renommirter Fabrikanten um minderwerthige Waare gelegt und dadurch sowohl das Publikum wie die realen Fabrikanten geschädigt werden. Wenn wir also das Facit ziehen, so finden wir, abgesehen von der materiellen Berechtigung derselben: irgend welchen Nutzen hat die vom preussischen Finanzminister befähigte Auslegung des Zollgesetzes absolut nicht; dagegen belastet sie den Handel mit Speise, die Niemandem zu Gute kommen, legt ihm Schwierigkeiten in den Weg und setzt das reelle Geschäft der Gefahr großer Benachtheiligung durch gewissenlose Manipulanten aus.

Für die Hinterbliebenen der bei dem Wiener Theaterbrand Verunglückten wurden heute an der Börse in die dort aufgelegte Liste Beiträge in Höhe von ca. 26,000 M. eingezeichnet.

Oesterreich.

Budapest, 10. Dezbr. [Ein Reichstagskandidat], der sich gestern bei Berathung des Auslieferungs-Vertrages eignete, hatte folgenden Verlauf:

Der Abgeordnete Otto Hermann bespricht den Königs-mord, den er zwar nicht billigt, aber doch keineswegs mit dem gemeinen Morde auf gleiche Stufe stellt. Daniel Franni verwarft sich gegen die von Hermann aufgestellten Theorien, hat jedoch bedeutende juristische Bedenken gegen die Vorlage, in Folge deren er dieselbe ablehnt. Albert Nemeth tritt eine französische Gerichtsverhandlung aus der Bourbonenzeit, in welcher der Staatsanwalt sagte: „Wenn ein Vätermörder den Tod verdient, so müßte der Mörder eines Fürsten, in welchem Millionen ihren Vater erblicken, millionenmal Tod erleiden.“ Hierauf habe der Verteidiger des Angeklagten geantwortet: „In der Politik tödtet man nicht Menschen, sondern räume nur Hindernisse hinweg.“ Er theile seine dieser extremen Ansichten, nehme aber aus den von Franni entwickelten Gründen die Vorlage nicht an. Der Ministerpräsident Tisza freut sich, durch die Rede Franni's die

Brigitte, dann brächte Sie keine Macht der Welt aus Ihrem Zimmer heraus. Sie wären dann krank und traurig, wie bei Ihrer Feindschaft, und Niemand dürfte es wagen, Ihnen in den Weg zu treten.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Wir freuen uns, unseren Lesern die Mittheilung machen zu können, daß Stacks Deutsche Geschichte, von der uns die 5. und 6. Abtheilung vorliegen, nunmehr vollständig erschienen ist. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. Preis des kompletten Werkes in 2 Bänden gebettet 24 M., elegant gebunden 32 M. Die letzten Abtheilungen dieses hervorragenden Werkes sind wiederum glänzend ausgestattet und reich illustriert und führen uns in die Zeit der Belagerung Magdeburgs (1631) bis auf unsere Tage. Diese uns besonders nabeliegende und unser Interesse in erhöhtem Grade erregende Periode deutscher Geschichte wird in dem vorliegenden Werke durch eine fesselnde, patriotisch-warme Darstellung behandelt und durch die interessantesten gleichzeitigen Bildnisse geschichtlicher Persönlichkeiten, Wiedergabe von Darstellungen hervorragender Staatsaktionen, Reproduktion von seltenen Flugblättern zc. zc. illustriert und uns bildlich nahe gebracht. Es wird uns schwer, unsern Lesern aus dem reichen Bilder- und Beilagenschmuck auch nur eine Auswahl von hervorragenden Stücken namhaft zu machen, da jede Illustration interessant ist. Wir können es uns jedoch nicht versagen, auf einige ganz besonders werthvolle Stücke dieser beiden Abtheilungen hinzuweisen, die das ganze Interesse jedes Geschichtsfreundes erregen werden: Wir meinen die Ansicht der Belagerung Magdeburgs durch Tilly 1631 (aus Merian's Theatrum Europ. 1637), Gustav Adolf nach von Dst. Revers der Wallenstein'schen Offiziere beim Gastmahl zu Pilzen (genaues Facsimile des im Reichsgräf. Schaffgotschen Archiv zu Warmbrunn erhaltenen Originals), Derfingler, nach dem Hainemann'schen Stiche 1690, Brief des Großen Kurfürsten am Abend der Schlacht bei Fehrbellin (18. Juni 1675), der Große Kurfürst mit seinen Offizieren (prächtiges Farbendruckbild nach den Gobelins im Hohenzollernmuseum in Schloß Monbijou zu Berlin), Plan der Belagerung und Entsetzung Wiens (nach dem Amsterdamer Stich von 1683), Bildniß des Großen Kurfürsten in seinen letzten Lebensjahren (nach dem außerordentlich seltenen deutschen Schabkunstblatt von Benj. Bloch), Friedrich der Große (nach dem Stich von Bause 1764), Königin Luise (Bildniß aus den ersten Jahren nach ihrer Vermählung, gezeichnet von Dähling, gezeichnet von Kretzlow), Facsimile der Nummer der Schlesischen Zeitung vom 20. März 1813, in welcher der Ausruf „An mein Volk!“ zuerst erschien, eigenhändiger Brief Blücher's an den Kaiser von Rußland d. d. Merny, 22. Februar 1814, die Nummer der Witz mit Den's Bericht über das Fest auf der Wartburg 1817 (äußerst selten), Siegfried

Depesche von Gravelotte an J. M. die Königin, von König Wilhelm dem Grafen Bismarck diktiert, endlich die schönen Bildnisse vom Kaiser, Kronprinzen, Bismarck. So ist denn dieses schöne Werk, dessen 1. Abtheilung wir gleich beim Erscheinen begrüßt haben, mit der 6. Abtheilung würdig zu Ende geführt und dem deutschen Volk zu einem Preise geboten, der in Hinblick des Gebotenen als ein äußerst billiger genannt werden muß. Auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt dürfte Stacks Deutsche Geschichte eine bedeutende Rolle spielen, und wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf dieses Werk als Festgeschenk besonders aufmerksamer machen.

* Zu den bekanntesten Weihnachts-Katalogen, welche alljährlich zum Christfeste sich einstellen, hat sich in diesem Jahre ein neuer gestellt, dessen Anordnung und Ausstattung von dem bisher üblichen Schema vortheilhaft abweicht. Dieser Literarische Weihnachts-Katalog, herausgegeben von der Expedition der Illustrierten Frauen-Zeitung, übertrifft zunächst durch seine glänzende äußere Erscheinung, sowie durch den zweifarbigen Druck in Schwarz und Roth. Vier Dichter- und Künstler-Porträts mit Facsimile, — Paul Thumann, Julius Wolff, Franz von Dingeldeit und Franz Litz, — ferner eine schwingvolle Klavier-Komposition des alten schönen Weihnachtsliedes „O du fröhliche zc.“, durch Professor Albert Becker, berühmt durch seine große Messe, dienen ebenso zum Schmuck des Kataloges, wie sie demselben den Charakter eines bloßen Bücher-Verzeichnisses nehmen. Der Haupt-Vorzug aber liegt in der äußerst sorgfältigen Auswahl und der übersichtlichen Eintheilung der Geschenkliteratur in verschiedene Fach-Abtheilungen, wodurch das Auffinden eines bestimmten Werkes ungemein erleichtert wird. Auch bei den Anzeigen, die sonst meistens am Schlusse der Kataloge bunt durcheinander stehen, findet sich diese praktische Einrichtung durchgeführt. Zwei Buchstättel (für die Familie) und zwei Bestellzettel erhöhen die Brauchbarkeit dieses Weihnachts-Kataloges, der nun alljährlich sich zum Christfeste einstellen und zu einem lieben Bekannten werden wird.

* Abenteuerleben in Guyana und am Amazonas. Von Dr. Johannes Baumgarten. Mit 27 Illustrationen. Stuttgart, Neig'er'sche Verlagsbuchhandlung. Das Buch ist frisch und fließend geschrieben und so reich an schauerlichen Abenteuern, daß auch alte Knaben, die etwas darin blättern, sich in den Inhalt verbeissen und das Buch bis zu Ende lesen werden. Die Bilder gehören zum Besten und Schönsten, was wir noch in solchen Büchern gefunden haben.

* Schall-Kalender pro 1882. Der Herausgeber der illustrierten humoristischen Wochenschrift „Schall“, Ernst Eckstein, hat soeben im Verlage von Fr. Thiel zu Leipzig den zweiten Jahrgang des „Schall-Kalender“ für das Jahr 1882 erscheinen lassen. Die zahlreichen Freunde, die sich der „Schall“ bei seinem noch jugendlichen Alter überall zu erwerben gewußt, verdankt er der Entfaltung eines durchweg gefunden Humors, oft schneidiger und scharfer Satire, eines artigen Witzes und nicht zum Mindesten der vortref-

lichen, sehr ergötzlichen Illustrationen von der Hand gewandter Künstler. Diese Vorzüge, welche dem „Schall“ den Weg gebahnt in alle Kreise, wo man seine Freude an derlei Erheiterungs- und Zerstreuungsmitteln sich noch zu erhalten verstanden, sind auch seinem Sprößling, dem Kalender, voll und ganz eigen. Originell und reichhaltig dem Inhalt nach bietet das höchst elegant und anmuthig ausgestattete Büchlein zahlreiche Humoresken, fonsische Anekdoten, Witze, Scherze und dazu eine Auswahl wohlgelegener lustiger Illustrationen. Der „Schall-Kalender“, dem ein vollständiges, sauber in Roth- und Schwarzdruck ausgeführtes Kalendarium nicht mangelt, dem durch Anfügung illustrierter Witz- und Scherzereien ein humoristischer Anstrich verliehen wird, darf zweifellos auf eine freundliche Aufnahme in den weitesten Kreisen rechnen. Ein sehr mäßiger Preis (1 M.) wird zur Förderung der Verbreitung wesentlich beitragen.

* Skat-Einladungskarten, Verlag von Gebr. Berendsohn in Hamburg. Die Originale zu diesen Skat-Einladungskarten sind von Wilhelm Scholz, dem berühmten Illustrator des „Kladderadatsch“, gezeichnet. Die Ausführung in Farbendruck wurde in der renommirten Mühlenmeister, Zohler'schen Anstalt zu Hamburg bewirkt. Die äußerst rapide Aufnahme, die das Skatspiel besonders in den letzten Jahren überall gefunden, läßt das Unternehmen als ein sehr zeitgemäßes erscheinen. Der Preis des höchst elegant ausgestatteten Kästchens im Verkauf stellt sich auf 3 Mark.

* Dr. August Reikmann, Handwerker der Tonkunst. Vollständig in 18 Lieferungen zu je 50 Pf. Lieferung 4 u. 5. Berlin, Robert Oppenheim. Mit erfreulicher Pünktlichkeit sind die vierte und fünfte Lieferung des von uns bereits mehrfach lobend erwähnten Werkes erschienen und befähigen durchaus den guten Eindruck der früheren Hefte durch die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des durch viele Notenbeispiele illustrierten Textes. Das Verkon ist auch schon vollständig erschienen, doch empfiehlt sich gerade die Lieferungs-ausgabe (18 Hefte zu je 50 Pf.) den großen Kreisen derjenigen, welchen die einmalige Ausgabe zu hoch erscheint. — Die vorliegende Lieferung reicht bis „Gerber“.

* Klippenmoos. Aus den Tagen frühesten deutscher Erhebung. Roman in 3 Bänden von August Hesse. Berlin, bei Karl Sabel (C. G. Lüder'sche Verlagsbuchhandlung). Der Roman spielt im Braunschweigischen und hat als Hintergrund die ersten Erhebungsversuche der von Napoleon I. geknechteten Deutschen. Der fühne Zug des Herzogs von Braunschweig durch Deutschland und die schließliche Rettung seiner Schaar nach England ist der Faden, in welchen die Liebesgeschichte eingeschlagen ist. Die Darstellung ist sehr lebendig, die Charakteristik kräftig und wahr, die Handlung anziehend. In der ein und das andere Mal behufs humoristischer Wirkung versuchten Annenbung alterthümlicher Ausdrucksweise ist der Verfasser nicht immer glücklich gewesen.

Schändliche Annahme entkräftet zu sehen, als könnte es im ungarischen Parlamente eine Partei geben, welche den Königsmord in Schutz nimmt. Der Abg. Remeth habe zwar angeführt, daß man in der Politik nicht Menschen tödte, sondern Hindernisse beseitige. (Albert Remeth ruft daswischen: Das habe ich nicht gesagt!) Ich habe im Gegentheil erklärt, daß ich diese Ansicht nicht theile. Der Ministerpräsident Tisza fortfahrend: Nun ja, auch Pilatus hat seine Hände gewaschen. Auf der äußersten Linken erhebt sich ein fürchterlicher Sturm. Albert Remeth verlangt behufs Richtigstellung seiner Aeußerung das Wort. Er wiederholt, er habe ausdrücklich gesagt, daß er die von ihm zitierte Ansicht nicht theile. Was die Anspielung auf Pilatus betrifft, so passe sie vollkommen in den Mund desjenigen Mannes, der 7 Jahre lang auf der Oppositionsbank gelogen habe, um dann sechs Jahre auf der Ministerbank betrügen zu können. Der Tumult, der nun entstand, läßt sich kaum beschreiben, bis endlich der Präsident Pöchy sich Gehör zu verschaffen vermag und dem Abgeordneten Remeth in sehr energischer Weise den Ordnungsruf erteilt.

Italien.

Rom, 10. Dezember. [Ueber Italien und den Fürsten Bismarck] entnehmen wir einer römischen Korrespondenz der „Tribüne“ folgende Stellen:

Es giebt schwerlich einen Italiener, dem die jüngsten, auf Italien bezüglichen Aeußerungen des Fürsten Bismarck nicht noch lange in den Ohren klingen werden. Wohl hat der deutsche Reichskanzler seine, im Munde eines Ministers des Auswärtigen doppelt bedenklichen Betrachtungen über die Gebrechlichkeit der Monarchie in Italien und über die mißliche Zukunft des saronischen Königshauses zwar nicht gerade zurückgenommen, aber er hat doch der seine Rede beschönigenden Rede des italienischen Ministers des Auswärtigen seine Approbation erteilt, das heißt zugegeben, daß das der italienischen Monarchie gestellte düstere Poroskop gar nicht so schlimm gemeint und im Grunde mehr bestimmt war, den Deutschen den Liberalismus zu verleiden, als den Triumph der italienischen Republikaner in Aussicht zu stellen. Da Fürst Bismarck zu gleicher Zeit seine unveränderten herzlichen Sympathien für Italien und die italienische Dynastie feierlich versichert hat und es politisch ist, nicht nur dem stehenden Feinde, sondern zumal dem zurückkehrenden Freunde goldene Brücken zu bauen, so wäre wieder tout pour le mieux dans le meilleur des mondes, wenn — wenn nicht ein kleines Aber wäre! Die Aeußerungen des Reichskanzlers über die Zukunft der italienischen Monarchie mögen in der That nur ein unschuldiger Spaziergang in das Nebelreich der politischen Wahrsagerei gewesen sein. Aber Fürst Bismarck hat noch ganz andere, durchaus konkrete Dinge gesagt, welche auf die Italiener den aller tiefsten Eindruck gemacht haben, und dieser Eindruck hat durch die schönrednerische Rede des Ministers Mancini nicht verwischt werden können. Ich meine die Aeußerungen des deutschen Staatsmannes über seine veränderte Stellung zum Papstthum und zur katholischen Kirche, sein: Ankündigung, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein modus vivendi demnächst dem deutschen Kulturkampf ein Ende machen und daß, wenn auch nicht das Reich, so doch Preußen wieder einen Vertreter bei Sr. Heiligkeit beglaubigen werde. Wenn noch etwas fehlt, um diesen Aeußerungen eine schwerwiegende Bedeutung zu geben, so waren es die gleichzeitigen Expektorationen der offiziellen berliner Presse. Zumal der Artikel der „Post“ ist hier als ein lares signum temporis aufgefaßt worden. Man muß nie vergessen, daß die italienischen Politiker aller national und unitarisch gesinnten Parteien ganz deutlich mußten, was sie thaten, als sie sammt und sonders darauf drangen, daß der Sitz des Königs, des Parlaments, der Regierung nach Rom verlegt werde. Sie sahen die Gefahren und Schwierigkeiten des Unternehmens durchaus klar; aber ihr politischer Instinkt sagte ihnen, daß der doch unvermeidliche Zusammenstoß zwischen der italienischen Einheit und dem Papstthum in Rom selbst erfolgen müsse, daß nur in Rom der Kampf entschieden werden könne. Italien lebt und gedeiht entweder in Rom oder nirgends — das war, das ist die Empfindung nicht nur des italienischen Liberalismus, sondern des italienischen Patriotismus. Dies muß man sich gegenwärtig halten, um würdigen zu können, was in den Italienern, nicht in dieser oder jener Partei, sondern in der Nation vorgeht, wenn es den Anschein gewinnt, als ob eine fremde Macht das Papstthum unter ihre Flügel nehmen wolle. Möge man sich in Deutschland nicht durch die Sprache der Minister, der Abgeordneten oder selbst der Zeitungen täuschen lassen, als ob die Erklärungen des Fürsten Bismarck an den Sympathien, die in Italien für Deutschland bestehen, oder vielmehr bestanden haben, nichts geändert hätten. Die Italiener sind kluge Leute und wissen einem Manne wie dem Fürsten Bismarck gegenüber gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Aber die „vérité vraie“ ist, daß Fürst Bismarck den Sympathien des italienischen Volkes für Deutschland einen starken Stoß gegeben hat und daß diese Sympathien völlig ins Wanken kommen müssen an dem Tage, an welchem die Veröblung Deutschlands mit dem Papstthum nicht mehr allein in den Worten, sondern auch in den Thaten der deutschen Regierung zur Erscheinung kommen wird. Nun mag man ja in Deutschland sagen: Die Wiederherstellung des Friedens mit Rom ist für uns wichtiger als die Sympathien einer Nation, deren Politik nur geringes Vertrauen einflößt und deren reale Macht keine allzugroßen Rücksichten gebietet. Ganz richtig! Die Italiener selbst denken ungefähr so: sie haben einen ungeheuren Respekt vor der Macht Deutschlands und einen fast zu bescheidenen von ihrer eigenen. Dennoch meinen sie, daß, wenn Deutschland sich gegen Italien des Papstthums annähme, die Gefahren größer sein würden für den Schächer und den Schützling, als für sie selbst. Sie glauben, daß ein Papst, der etwa in Fulda residirte, für einen protestantischen Hausherrn ein unbehaglicher Gast, daß ein Papst, der durch Deutschlands Wohlwollen wieder die weltliche Herrschaft über einen großen oder kleinen Kirchenstaat erlangte, für den germanischen Wohltäter ein wenig brauchbarer romanischer Pflegerling wäre. Indessen, man muß dem Verstand der Italiener die Ehre anthun, zu glauben, daß sie trotz des Artikels der „Post“ weder an den Papst in Fulda, noch an die Verwendung eines einigen pommerischen Grenadiers zum Zwecke der Wiederherstellung der weltlichen Papstherrschaft glauben. In offiziellen Artikeln, wie dem der „Post“, sehen sie nur einen ziemlich harmlosen Köder, welchen der alte Menschenfresser Petrus nicht sehr ernsthaft nehmen wird. Aber durchaus ernsthaft ist es, wenn Preußen wieder einen Gesandten bei dem Papste unterhält; und noch ernsthafter ist es, wenn die deutsche Reichspolitik den Liberalismus für reichgefährlich und den Ultramontanismus für reichsfreundlich erklärt und die römische Kirche zur Bekämpfung der modernen Freiheits- und Nationalitätsideen verwenden zu können glaubt. Indessen, das sind noch mehr deutsche als italienische Sorgen. In Italien wird die veränderte Stellung der deutschen Staatskunst zunächst das gewisse Ergebnis haben, nicht nur die Sympathien für Deutschland herabzusinken, sondern auch besonders die Mißstimmung gegen Papst und Kirche zu verschärfen. Und dieser Effekt der neuen Politik des Fürsten Bismarck kommt in erster Linie jenen italienischen Radikalen zu Gute, durch die er den Thron der Savoyer bereits so sehr bedroht sieht. An die römische Frage kann nun einmal keine ausländische Macht rühren, ohne das politische Empfinden der Italiener ins Herz zu treffen. Rom bedeutet den Italienern mehr als alles Andere; Rom ist ihre Einheit, ihre Würde, ihre gegenwärtige Ehre, ihre künftige Größe. Rom bedeutet für sie mehr als die monarchische Regierungsform. Wollte ein König von Italien mit dem Auslande die Rückverlegung der Regierung nach einer anderen Stadt des Landes verabreden, wolle er sie sich bloß gefallen lassen, ja wolle er sich auch nur in Verträge mit einer auswärtigen Macht einlassen über die dem Papste einzuräumende Unabhängigkeit, so würde Italien in der That die längste Zeit eine Monarchie

gewesen sein. Ob die deutsche Politik einem derartigen Endziel ernsthaft zusteuern kann?

Amerika.

Washington, 8. Dezember. [Prozeß Guiteau.] In der heutigen Verhandlung in dem Prozesse Guiteaus wurde das Verhör der Anverwandten des Angeklagten mit Bezug auf den Geisteszustand desselben fortgesetzt. Guiteau drückte über gewisse Aussagen Unzufriedenheit aus, und sagte, zwei seiner Verwandten befänden sich in einer Irrenanstalt, und er erwarte selber, in eine solche geschickt zu werden. Er unterbrach häufig seinen Bruder und bezeichnete dessen Aussagen als falsch. Der Angeklagte beleidigte auch seinen Verteidiger, Mr. Scoville. Die Antworten des Präsidenten Arthur auf die an ihn gerichteten Fragen Mr. Scoville's sind eingegangen. Der Präsident sagt, er habe den Angeklagten wohl ein Duzend Mal empfangen, ihm aber niemals Hoffnungen auf eine Anstellung im Staatsdienste gemacht.

Washington, 9. Dezember. Im Laufe der heutigen Verhandlung protestirte Guiteau gegen die Zeugen Aussagen bezüglich seiner sittlichen Verkommenheit, als nicht zur Sache gehörig. Mehrere Zeugen beschworen aufs Neue, daß der Angeklagte bei gesundem Verstande, aber ein äußerst schlauer und unmoralischer Mensch sei. Ein Zeuge befandte, Guiteau hätte ihm in 1874 gesagt, er müsse sich in einer oder der anderen Weise berüchtigen machen und dürfte zu diesem Behufe „wie Wilkes Booth irgend einen großen Mann tödten.“ Guiteau nannten diesen Zeugen einen Lügner.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 14. Dezember, Abends 7 Uhr.

Die Hamburger Kommission genehmigte mit 11 gegen 8 Stimmen den auf die Sicherung des Verkehrs auf der Unterelbe bezüglichen, von dem Finanzminister Bitter bekämpften § 4 des Händelschen Antrages.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ bespricht die Stellung der sogenannten Gemäßigten-Liberalen zur großen liberalen Partei und sagt unter Bezugnahme auf die jüngste, die volle Selbständigkeit der nationalliberalen Partei betonende Rede v. Bennigsen's: Es ist in der That anzunehmen, daß die Nationalliberalen an ihre Vergangenheit wie Zukunft denken, wenn sie es ablehnen, in der vereinigenden Politik der Fortschrittspartei aufzugeben. Wenn sich die Nationalliberalen nicht selbst verleugnen oder aufgeben, sondern ihrer Vergangenheit treu bleiben und sich zugleich irgend eine Zukunft sichern wollen, ist an eine Einigung der großen liberalen Partei weder heute noch später zu denken.

Vocales und Provinzielles.

Posen, 14. Dezember.

In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung richtete der Stadtverordnete C. Köstel mit Hinweis auf den Wiener Theaterbrand an den Magistrat eine Interpellation darüber, welche Vorkehrungen in dem hiesigen Stadttheater im Falle eines Brandes zur Sicherung des Publikums getroffen sind? Diese Interpellation wurde von dem Stadtbaurath Gruber in allerseitig befriedigender Weise beantwortet. Wir verweisen auf den Bericht über die Stadtverordneten-Sitzung, welcher nachfolgen wird. — Von den Erben des am 4. Juni 1880 hier verstorbenen Stadtraths Kommerzienraths L. Jasse ist der Stadt Posen zum Andenken an denselben eine Schenkung von 30,000 Mark gemacht worden, welche zur Gründung einer „Stadtrath L. Jasse'schen Altersversorgung-Stiftung“ verwendet werden sollen. Die Zinsen dieses Kapitals sollen alljährlich zur Unterstützung von würdigen, im vorgerückten Lebensalter erwerbsunfähig oder unterstützungsbedürftig gewordenen Einwohnern unserer Stadt ohne Unterschied des Geschlechts und des Bekenntnisses dienen. Von der Versammlung wurde diese hochherzige Schenkung mit Dank angenommen.

Preisandschreiben. Die Redaktion der „Schulzeitung der Provinz Posen“ setzt für die fünf besten ihr zugehenden Originalarbeiten fünf Preise im Betrage von 50, 40, 30, 20 und 10 Mark aus. Diejenigen Arbeiten, welche an der Preisbewerbung teilnehmen sollen, müssen bei Einreichung als solche bezeichnet und mit einem Motto versehen sein. Die Adresse des Verfassers ist in einem versiegelten Couvert beizufügen, welches das Motto der Arbeit zur Aufschrift hat. Abhandlungen über pädagogische und methodische Fragen sind besonders erwünscht, doch sind auch sonstige zeitgemäße Themen nicht ausgeschlossen. Die Prämierung erfolgt nach Veröffentlichung der eingehenden Artikel durch ein Preisrichter-Kollegium, gebildet aus namhaften Schulmännern der Provinz Posen. Die Veröffentlichung der Namen der Verfasser von Preisarbeiten geschieht nur mit deren Bewilligung. Als Schlußtermin der Einreichung ist der 15. März 1882 festgesetzt. Redakteur der Zeitung ist der Lehrer Arndt in Bromberg.

Prüfungstermine. Seitens des hiesigen Provinzial-Schul-Kollegiums sind folgende Prüfungstermine in nächsten Jahre angesetzt: Am 9. November 1882 Prüfung für Taubstummenlehrer in der Provinzial-Taubstummenanstalt zu Posen, in Posen im Anschluß an die Entlassungsprüfungen bei dem Posener Lehrerinnen-Seminar am 27. März u. s. f. f. f. und 11. September u. s. f. für Lehrerinnen und 31. März und 15. September für Schul-Vorsteherinnen und in Bromberg am 15. März u. s. f. und 17. Oktober u. s. f. für Lehrerinnen sowie am 18. März und 20. Oktober für Schulvorsteherinnen.

Berichtigung. Es geht uns folgendes Schreiben zu: In dem Referat der „Posener Zeitung“ Nr. 863 über die Sitzung der Stadtverordneten vom 7. Dezember d. J. befindet sich folgender Passus:

Stadtverordneter Prausnitz verließ aus denselben Altentücken einige Stellen, aus denen hervorgeht, daß der Oberlandesgerichts-Präsident selbst erklärt hat, die Gebäude auf dem Appellations-Gerichts-Grundstücke seien trotz aller Aufwendungen nicht recht brauchbar geworden.

Diese Mittheilung ist insofern unrichtig, als sie den Sinn der verlesenen Altentücke dahin angeht:

Die Gebäude seien trotz aller Aufwendungen nicht mehr brauchbar geworden.

Nach einer vom Herrn Stadtverordneten Prausnitz abgegebenen Erklärung hat derselbe ein Schreiben des unterzeichneten Präsidenten vom 8. November 1876 an den Magistrat verlesen. Herr Prausnitz erklärt in dieser Beziehung weiter wörtlich:

In diesem Schreiben theilt der Herr Präsident dem Magistrat die Erwägungen mit, aus welchen schon im Jahre 1864 dem Herrn Justizminister der Wunsch des Appellationsgerichts ausgesprochen worden sei, ein neues Geschäftshaus für dasselbe zu bauen und sagt dabei wörtlich:

„Es war dabei erwogen, einmal 20. 20. und endlich die große, durch den in den Jahren 1862/3 geschenehen theilweisen inneren Umbau nicht beseitigte Mangelhaftigkeit der

inneren Eintheilung und Einrichtung der Räume des jetzigen Geschäftsgebäudes des Appellationsgerichts.“

Es leuchtet ein, daß hier lediglich davon die Rede ist, daß die Räume hinsichtlich ihrer Eintheilung und Einrichtung für die geschäftlichen Bedürfnisse des Gerichtes mangelhaft geblieben, nicht aber davon, daß sie überhaupt nicht mehr brauchbar (baulich defekt) seien.

Posen, den 13. Dezember 1881.

Der Oberlandesgerichts-Präsident von Runowski.

In Angelegenheit der Ferienkolonie fand am vergangenen Freitag die erste Konferenz des geschäftsführenden Ausschusses statt. Dieser konstituirte sich zunächst und übernahm auf allgemeinen Wunsch Bürgermeister Herje den Vorsitz, Regierungs- und Schulrath Stadny, der durch Krankheit am Erscheinen behindert war, wurde zum Stellvertreter, Stadtrath Schmidt zum Schatzmeister, Mittelschullehrer Baumhauer zum Schriftführer gewählt. Außerdem gehörten ohne besonderes Amt dem Ausschusse noch an: Rektor Freyer, Sekretär Fontane und Dr. med. Landsberger. Der Ausschussmeister besand sich bald in der glücklichen Lage, einen vom Vorjährigen gesammelten Fonds, in Höhe von 155 Mark, in Empfang zu nehmen. Behufs Aufbringung weiterer Geldmittel wurden verschiedene, Eriolversprechende Vorschläge gemacht, von denen zunächst zwei sofort verwirklicht werden sollen. Der eine beabsichtigt, die Kinder der hiesigen höheren öffentlichen und privaten Schulen und durch diese das Elternhaus mit der Idee der Ferienkolonien auf geeignete Weise bekannt zu machen, und sollen die Vorsteher und Dirigenten genannter Anstalten um ihre Unterstützung ersucht werden. Es dürfte danach eine Sammlung unter diesen Schülern und Schülerninnen von ebenso erfreulichen Erfolge sein, wie es an allen Orten, wo Ferienkolonien ins Leben getreten sind, der Fall gewesen ist. Ferner sollen Sammelmissionen angestellt und diese den Komitemitgliedern behufs Entgegennahme von Beitragszeichnungen aufgestellt werden. Bei dem regen Wohlthätigkeitsinn unserer deutschen Mitbürger kann man wohl annehmen, daß die Einrichtung der ersten Ferienkolonie im nächsten Jahre außer Frage gestellt ist.

— Versehung. Wie wir hören, ist der Regierungs- und Baurath der Landdrostei Hannover, Albrecht, an Stelle des Regierungs- und Bauraths Pausen nach hier versetzt worden.

— Dividende. Aus Posen berichtet man der „B. B. Ztg.“, daß die geschäftlichen Verhältnisse der Posener Provinzialbank sich im laufenden Jahre in sehr zufriedenstellender Weise entwickelt haben, so daß man für 1881 auf eine Dividende von 8 1/2 pCt. gegen 7 1/2 pCt. die pr. 1880 verteilt wurden, rechnen darf.

Im Verein junger Kaufleute hielt gestern Herr Sekretär Fontane vor einer Versammlung von etwa 250 Herren und Damen einen Vortrag über den schlesischen Dichter Carl v. Holtei. In Anerkennung an die bekannte Selbstbiographie des Dichters: „Vierzig Jahre aus meinem Leben“ schilderte der Redner die mannichfachen Ereignisse Holtei's als Schauspieler, dramatischer Vorleser und Theater-Direktor. Dann auf seine schriftstellerische Thätigkeit eingehend gab der Vortragende in chronologischer Reihenfolge eine Uebersicht über Holtei's Leistungen als Dichter, Romanbildner und Dramatiker, verweilte besonders eingehend bei den in schlesischer Mundart geschriebenen Gedichten, aus welchen er einige mit voller Beherrschung des Dialekts zum Vortrag brachte und bei den Viederspielen, aus welchen er das bekannte Vaudeville „Der alte Feldherr“ hervorhob, dessen eigenthümliche Entstehung Erwähnung fand. Der Redner schloß seinen einflussreichen Vortrag mit einer Schilderung der in Breslau verlebten letzten Lebensjahre des greisen Dichters und hob dessen außerordentliche Popularität hervor.

th. Stadttheater. Das Benefiz für Frau Schäfer, die frühere Direktorin des hiesigen Theaters, hatte gestern eine immerhin ansehnliche Zahl von Zuhörern vereinigt. Man spielte zwei kürzer dramatische Einakter und hatte in die Zwischenakte 10 Gesangsnummern eingelegt. Frau Schäfer sang Lieder von Taubert (die Nachtigall), Dessauer (Solero) und Abt (Ein Lied, Postillon d'Amour). Wir hörten Frau Schäfer zum letzten Male vor 3 Jahren in der Loge, wo sie auch einzelne dieser Lieder sang; der gestrige Gesangs-Eindruck konnte nur abermals die Einsicht auf neue beleben, welche schöne Mitgift für weite und weitere Pfade einer Sängerin eine echte künstlerische ursprüngliche Schulung des Organs bildet. Nach der Seite einer klaren, forreften und bewußten Handhabung der Stimmmittel, namentlich was Koloratur, Triller, Aussprache und gewandte Modulation betrifft, konnte man sich der gestrigen Vorträge immer noch rückhaltlos freuen und der rege Beifall des Publikums ließ diese Einsicht gleichfalls vermuthen. Unterstützt wurde Frau Schäfer durch die meisten Mitglieder der Oper. Herr Sieglitz sang ein Lied von Jensen „Alt-Heidelberg“, das dem Sänger seine leichte Aufgabe stellte, aber mit viel Bravour gesungen wurde, wir erinnern nur an den Schluß-Triller. Frä. Schildert sang unter Beifall Arno Kleffels „Primula veris“, während Frä. Wally durch den Vortrag von Broch's „das Schwabenmädchen“ erfreute. In gewohnter kräftiger Manier sang Herr Trapp Schubert's „Wanderer“ und weiterhin mit Frä. Matthes und Herrn Grüning ein Terzett aus Mehls „Joseph“. Lebhaften Beifall erzielten schließlich auch Herr und Frau Grebe mit einem Duett von Fischer (In den Thälern). Die Begleitung auf dem Piano spielte Herr Bruno Köhler, vom Instrumente selbst dabei nicht gerade förderlich unterstützt. Namentlich die beiden Einakter thaten gestern ihre volle Schuldigkeit; uns freute zunächst, daß Herr Ketty und Frä. Frey in dem von uns schon besprochenen Stücke von Moser „Herrn Raubels binnerpredigten“ gestern Gelegenheit hatten, vor einem zahlreichen Publikum ihre virtuose Komik als August Made und Gemalin Kunigunde glänzen zu lassen. Auch in Benedix' „Dienstboten“ waren es wiederum diese beiden, die einen ächten herzlichen Lacherfolg erzwangen. Herr Ketty als Kutscher Buschmann war eine vom Wirbel bis zur Zehe derbaturliche prächtige Figur und Fräulein Frey seine treue Genossin. Wie dort bei Moser im sächsischen Dialekt, so exzellirte sie hier als Köchin Christine in einem, der uns als Köchisch beglaubigt wurde. Frau Ketty als Milchmädchen mußte durch ihre komischen Gast-Feierlichkeit zu erregen und Herr Jürgen in den intriganten Kammerdiener August treffend zu zeichnen. Sammen gab Fräulein Sorma, den Reitknecht Philipp Herr Magener. Fräulein Frey wegh pakte für die Kammerjungfer weniger; nach unserm Dafürhalten wäre gerade für diese Rolle Frau Wilhelm die geeignete Vertreterin gewesen. Mit der geschickten Inszenierung des Benedix'schen Stückes hat sich übrigens Herr Ketty noch ganz besonderes Verdienst erworben.

— Stadttheater. Morgen, Donnerstag, wird zum 9. Male „Carmen“ aufgeführt, am Freitag werden die „Karolinger“ wiederholt. Sonnabend findet zur Gedächtnisfeier von Beethoven's Geburtstag eine Aufführung der Oper „Fidelio“ mit Frau Johanna Devrient in der Titelrolle statt. Am Sonntag beginnt die Vorstellung um 6 1/2 Uhr, da an diesem Tage die „Dienstboten“ und „Carmen“ aufgeführt werden. Am Montag beginnt mit der „Valentine“ Frau Franziska Ellmenreich auf drei Abende berechnetes letztes Gastspiel.

Im Volksgarten-Theater gelangt am Freitag die beliebte Clairville-Delacour'sche Operette „Jeanne, Jeanette, Jeanetton“ zur Aufführung. Die Operette ist vollständig neu ausgestattet und ist in der Direktion das Mögliche gethan worden. Herr Kapellmeister Fischer, der im Sommer d. J. die Kupferstecher'sche Operette dirigirte, fungirt auch hier als Dirigent. Herr Leich, der beliebte Operetten-Tenorist der Volksgarten-Theaterbesucher, singt die Partie des Briele. Für die außerordentlichen Bemühungen des Direktors Deilfrenn wäre ein zahlreicher Besuch an dem Abend die beste Anerkennung.

Das polnische Theater in der Berlinerstraße wurde gestern vom Polizeirath Schön und dem Polizei-Inspektor Claßmann

unter Zuziehung des Theaterdirektors untersucht, und es wurden dort dieselben Anordnungen, wie in dem Stadttheater, in Betr. der Beleuchtung getroffen; schon während der gefrigen Vorstellung brannten also auf Korridoren und Treppen außer den Gasflammen auch Stearlichte, die mit einer Glasglocke umgeben waren.

Standesbeamter. Der interim. Stadtschreiber, Bezirks-Feldwebel Sewajinski in Pleschen ist an Stelle des zum Bürgermeister in Roschmin erwählten bisherigen Stadtschreibers Jahnke zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Pleschen (Landbezirk) widerruflich ernannt worden.

r. Grober Unfug. Leider giebt es in unserer Stadt unnütze Menschen genug, welche sich einen Spaß daraus machen, an öffentlichen Anlagen zc. Unfug zu verüben, ohne dadurch für sich irgend einen Vortheil zu haben; die jungen Bäume an der Schwabstraße können davon erzählen, und eine öffentliche meteorologische Wetterfäule, wie man sie z. B. in der Schweiz schon längst selbst in kleinen Städten, und in Deutschland bereits in mehreren größeren Städten hat, wäre in unserer Stadt ein reines Uind, da die Instrumente an derselben unweifelhaft schon in der ersten Woche sämtlich zertrümmert werden würden. So haben sich neuerdings unnütze Hände mehrmals den „Spaß“ gemacht, die Leinen, die zur Sicherung des Publikums um die in der Allee der Wilhelmstraße gezogenen Gräben gespannt worden sind, zu zerschneiden, und gestern Abends waren sogar mehrere dieser Leinen abgenommen und in Höhe von etwa einem Fuß quer über die Allee gespannt worden, so daß mehrere Personen darüber stürzten.

r. Selbstmorde. Gestern entliehe sich ein Sergeant des 1. Westpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 6 mittelst eines Rasirmessers, mit dem er sich die Adern an der linken Seite des Halses und die Luftröhre durchschnitt. — Ferner erhängte sich ein Soldat vom 46. Regiment, und ein anderer Soldat desselben Regiments versuchte sich zu erhängen; letzterer ist zwar schwer verletzt, wird jedoch wohl am Leben erhalten bleiben.

r. Unfall. Ein Putzer der Oberschlesischen Eisenbahn fiel gestern von einer Lokomotive herab, und trug dadurch eine derartige Verletzung am Hinterkopfe davon, daß er nach der Diafonien-Krankenanstalt gebracht werden mußte.

r. Diebstähle. Einem Fleischermeister auf der Wallischei ist aus unverschlossenem Stalle ein kupferner Kessel gestohlen worden. — Der Ueberliefer, welcher, wie schon mitgeteilt, vorgestern einem Bahnbeamten auf dem Bahnhofe gestohlen wurde, ist von der Kriminalpolizei ermittelt und dem Eigentümers zurückgestellt worden. — Verhaftet wurde ein Arbeiter, welcher dringend verdächtig ist, sich an einem Diebstahle in Stenscheno beteiligt zu haben. — Verhaftet wurde gestern ein Arbeiter, der auf der Schlossstraße bei einem Einbruch erfaßt wurde. — Zwei Arbeiter boten gestern auf der Wallischei 2 Ztr. Weizen zum Kaufe an; da es sich herausstellte, daß derselbe von einem die Stadt passierenden Wagen gestohlen war, so wurden beide Arbeiter verhaftet. — Einem Arbeiter wurden gestern 2½ Schod Stangen abgenommen, über deren redlichen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermochte.

Wohlthätigkeitsvorstellung. Theater. Marktpreise. Trichinenfund. Diebstahl. Die am 7. d. Mts. zum Besten der hiesigen Armen im Weißischen Saale veranstaltete Vorstellung war sehr zahlreich besucht und hat einen Ertrag von 700 Mark ergeben. — Morgen eröffnet der Theaterdirektor Emil Grimm, der mit seiner Theatergesellschaft bisher in Gnesen gastirte, im Weißischen Saale hierseits einen Vorstoß von Theateraufführungen. Die Zahl der Vorstellungen ist vorläufig auf sechs berechnet. — Auf dem letzten Wochenmarkte sind hierseits folgende Marktpreise gezahlt worden: Für 100 Kilogramm Weizen 22,25 Mark, Roggen 19,60 M., Gerste 14,63 M., Hafer 14,60 M., Erbsen 18,40 M., Kartoffeln 4,14 M., Heu 5,10 M. — Von dem Fleischbesitzer Durowski wurden in diesen Tagen in dem Fleische eines vom Fleischer Piotrowski im hiesigen Schlachthause geschlachteten Schweines Trichinen in großer Menge vorgefunden. Das Fleisch wurde in der vorgeschriebenen Weise in der Talschmelze des Schlachthauses vernichtet. — Einem hiesigen Lehrer wurde in diesen Tagen — wahrscheinlich von einem Diebe im Hause — ein Betrag von 120 Mk. gestohlen. Trotz der eifrigsten Nachforschungen ist es bisher noch nicht gelungen, den Diebes habhaft zu werden.

S. Gräs. 13. Dezember. [Sekundärbahn Gräs-Dpa lenica.] Nachdem am 8. d. Mts. die Bahn Gräs-Dpa lenica von der Landespolizei geprüft und betriebsfähig erklärt worden, kam am Sonntagabend der gesammte Verwaltungsrath der Märkisch-Posener Eisenbahn hierher, um die Anlagen und Einrichtungen zu besichtigen. Zur Begleitung derselben waren auf dem Bahnhofe Bürgermeister Böttich, Stadtverordneter Vorseher Kaufmann Gersfeld, Stadtverordneter Brauereibesitzer Grünberg anwesend. Herr Böttich hielt eine Anrede, worin er sowohl dem Verwaltungsrathe, wie namentlich dem anwesenden Direktor der Bahn, Herrn Böttner, Namens der Stadt Gräs für die rasche Herstellung und für das erwiesene Entgegenkommen beim Bau der Bahn in herzlichsten Worten dankte. Hierauf sprach sich der Vorsitzende des Verwaltungsrathes der Märkisch-Posener Eisenbahn Herr Witte sehr anerkennend über die Leistungen der Direktion aus, wünschte dem Unternehmen das beste Gelingen und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Die demnächst erfolgende Besichtigung betraf die allgemeinen. Nach zweistündigem Aufenthalt reisten die Herren wieder nach Dpa lenica zurück.

r. Wolfstein. 12. Dezember. [Wohlthätigkeitskonzert, Entsprungen.] Vorgestern Abend veranstaltete der hier unter der Direktion des Herrn Kantors Spieler stehende Gesangsverein „Concordia“ im Köfeler'schen Saale zum Besten der hiesigen Waisenanstalten aller Konfessionen ein Konzert, das überaus zahlreich besucht war. Es kamen bei demselben unter andern geeigneten Kompositionen auch die melodramatische Märchendichtung „Dornröschen“ zum Vortrage. Die Aufführung sämtlicher Piecen kann als sehr gelungen bezeichnet werden. Die Einnahme belief sich auf über 200 Mark. Es steht indes zu erwarten, daß dieselbe sich noch bedeutend durch die Liebesgaben derjenigen Herrschaften, die am Erscheinen hindert waren, vergrößern wird. — Auf dem Transporte von Unruhstadt nach hier entpang seinen beiden Transporteuren ein gefährliches Subjekt Namens Schiebo, gebürtig aus Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien. Derselbe war bekleidet mit dem bekannten grauen Gefängnisanzuge.

S. Wreschen. 13. Dezember. [Begräbnis. Selbstmord. Viehzählung.] Am 3. d. Mts. starb in der Klinik zu Breslau der hiesige Kaufmann Konstantin Winkowski an einem langwierigen Leiden. Die Leiche wurde durch die Dels-Gneisener Eisenbahn hierher transportirt und erfolgte am vergangenen Montag die Ueberführung derselben vom hiesigen Bahnhofe aus nach der Familiengruft. An der Exportation beteiligten sich 18 Geistliche, die Schützengilde und eine große Menschenmenge aus der Stadt und Umgegend. Tags darauf wurde in der hiesigen katholischen Kirche die Trauerandacht für den Verstorbenen abgehalten. — Vorgestern Morgen machte der ehemalige Beamte einer Zuckersabrik, Weiß, seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Die Kugel hatte den Schädel zertrümmert und war der Tod augenblicklich erfolgt. Aus den hinterlassenen Briefen, welche der Unglückliche kurz vor seinem Tode geschrieben, ist zu entnehmen, daß Nahrungsorgen das Motiv zu dieser That gewesen sind. — Die am vorigen Freitag hierseits stattgehabte Viehzählung hat einen Viehbestand von 174 Pferden und 183 Stück Rindvieh ergeben. In der vorletzten Viehzählung wurden in hiesiger Stadt 156 Pferde und 165 Stück Rindvieh notirt.

v. Samter. 12. Dezember. [Von der Landwirtschafts-schule.] Unter Benutzung des katholischen Feiertages unternahm am vorigen Donnerstage die Schüler der 1. und ein Theil der Schüler der 2. Klasse hiesiger Landwirtschaftsschule einen Ausflug nach Schroda zur Besichtigung der dortigen Zuckersabrik. Die Direktion derselben hatte ihre Erlaubnis hierzu freundlichst erteilt und die spezielle Erklärung übernahm der Besitzer des Schroda benachbarten

Gutes Ziel. Herr v. Braune, der auch nach dieser über zwei Stunden in Anspruch nehmenden Mühsal die Schüler auf den ganzen noch übrigen Tag auf sein Gut zu kommen einladet und dort in gastfreundlicher Weise bewirtet. Nachdem noch alle künftigen Landwirthe lebenswerthe Gegenstände auf dem Gutehofe und den Vorwerken in Augenschein genommen waren, wurde Abends die Rückfahrt nach Samter angetreten. Die Begleitung der Schüler hatte, da der Lehrer der Landwirtschaft und Chemie verhindert war, der Direktor der Anstalt übernommen.

X. Piffa. 12. Dezember. [Gesang-Verein für klassische Musik. Festätigung.] Durch die gefrige Aufführung von Mar Bruch's „Dnyseus“ hat der Gesang-Verein für klassische Musik unserem musikalischen Publikum wieder eine ausgezeichnete Leistung geboten. Die Chöre waren mit großer Sorgfalt und Attentesse einstudirt. Die Sänger und Sängerinnen, welche durch die Mitwirkung des Männergesangsvereins „Liedertafel“ aus Fraustadt die Zahl von 100 erreichten, sowie das Orchester, welches von der Kapelle des 58. Infanterie-Regiments aus Glogau ekefirt wurde, haben sich ihrer schweren Aufgabe mit vielem Geschick entledigt. Die Solopartien waren in den Händen des Herrn Felix Schmidt aus Berlin (Dnyseus), des Fräulein Blanka Thiel aus Breslau (Penelope, Anticleia, Arete), und des Fräulein Rosa Thiel aus Breslau (Nauicaa, Leukothoe, Athene), die ihre Partien sämtlich, dem Charakter derselben gemäß, mit Verständnis und musikalisch sicher wiedergaben. Die Leistungen der genannten beiden Sängerinnen waren uns noch von vorigem Jahre her in bester Erinnerung, doch wurden alle auf's Neue durch ihren seelenvollen Vortrag überrascht. Um die Aufführung des Ganzen hat sich Herr Stadtrath Scheibel, der Dirigent des Vereins, besonders verdient gemacht, was von dem dichtbesetzten Hause durch rauschenden Beifall anerkannt wurde. — Die vor mehreren Wochen erfolgte Wahl des Stadtverordneten Kästermeisters Ernst Raubut zum unbesetzten Stadtrath ist nunmehr seitens der königlichen Regierung zu Posen bestätigt worden.

Ö Czarnikau. 13. Dezember. [Fahrmarkt. Raubanfall.] Am 6. und 7. d. M. wurde hierseits Vieh- und Krammarkt abgehalten. Der Viehmarkt war sehr wenig besucht und ebenso von Käufern nur schwach besucht. Der Grund hiervon ist jedenfalls darin zu suchen, daß der Markt verlegt war, was wohl nicht genügend bekannt geworden sein mag, und daß andererseits durch den an demselben Tage in der Nachbarstadt Rittichenwalde stattgehabten Abfall Viele vom Besuch des Marktes abgehalten worden sind. Der Krammarkt war dagegen von Krämern und Handwerkern sehr stark besucht und machte sich namentlich bei den Schuhmachern ein reges Geschäft bemerklich. — Am Vormittag des 6. d. M. wurde eine Einwohnerrin aus Dembe, welche von hier als Heimgeweg den Fußsteig am Schützenplatze vorbei durch die Dembe-Schönung wählte, in derselben von einem fremden Manne angehalten. Die Frau schrie laut um Hilfe und lief seitwärts der Chaussee zu. Sie wurde eine Strecke verfolgt und von dem Strolch mit einem dicken Knüttel geworfen, entkam aber glücklich. Auf die Requisition des Schulzenamtes in Dembe wurde von dem Gendarmen-Wachmeister Melzer eine Patrouille unternommen, die aber fruchtlos ausfiel. Man ist geneigt diesen Raubanfall mit dem Morde der Frauensperson, deren Leiche man am 1. d. M. in demselben Wäldchen aufgefunden hat, in Verbindung zu bringen.

XX. Rafel. 12. Dezember. [Sektion. Zuckersabrik. Baumfrevler. Auswanderung.] Am Freitag fand die Sektion der Leiche des am 5. d. M. vom Arbeiter Felski in Wisianowo erschlagenen Drainararbeiters durch den Kreisphysikus Dr. Witte aus Lobos und den Kreisundarzt Dr. Kothe aus Wroslaw statt. Der Erschlagene heißt Joseph Erndt und ist Schlesier. Die Verletzungen, welche Felski auch dem Bruder des Erschlagenen, dem Anton Erndt beibrachte, sind nicht lebensgefährlich und befindet letzterer sich außer Gefahr. — Die hiesige Zuckersabrik, welche seit 21. v. M. im Betriebe ist, arbeitet sehr gut und hat erst eine Betriebsstörung von kurzer Dauer gehabt, welche indes bald wieder beseitigt war. Das Interesse für dies Unternehmen findet immer mehr Anklang und haben sich demselben nun auch von hier entfernter wohnende Besitzer angeschlossen. — In der Nacht vom 24. zum 25. v. M. sind auf der Berliner Chaussee zwischen hier und Wirsitz in der Nähe des Dorfes Wroslaw 10 Ahornbäume von ruchloser Hand abgebrochen worden. Die Provinzial-Chaussee-Verwaltung hat demjenigen, der den Thäter ermittelt, so daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, eine Belohnung von 30 Mark zugesichert. — Die Auswanderung nach Amerika hat sich in letzter Zeit wieder gesteigert; es trafen an manchen Tagen über 20 Personen von Dörfern aus der Umgegend von Erin und Schubin hier ein, welche die Reise nach Amerika antraten. Häufig sind es auch nur Frauen mit ihren Kindern, welche ihren im vorigen Jahre ausgewanderten Männern nachfolgen.

△ Schneidemühl. 13. Dezember. [Vertretung. Zirkus. Podenseuche. Anstellung.] Der Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Claudius hierseits ist mit der ständigen Vertretung des Direktors des hiesigen Eisenbahn-Betriebs-Amtes bis auf Weiteres betraut worden. — Am 15. cr. wird hier der Zirkus Blumenfeld seine Vorstellungen eröffnen. — Die Podenseuche unter den Schafen d.s. Adernwirths Julius Otto zu Janendorf ist erloschen. — Der Lehrer Rosentreter ist als Lehrer bei der evangelischen Schule zu Vennitz im Kreise Czarnikau, ebenso der Lehrer Schulz zu Stradun in demselben Kreise provisorisch angestellt worden.

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

(Fortsetzung.)

Aus verschiedenen Quellen geben wir folgende Einzelheiten. Bei der Vorstellung des furchtbaren Todes, den die auf den Galerien zurückgebliebenen Opfer in dem erstickenen Dampf und Qualm des Brandes gefunden haben, kann nur die Hoffnung Trost gewähren, daß ihr Ende ein rasches war, und daß sie wenigstens keine langen Todesqualen erdulden mußten. Eine Andeutung, welche dies zu bestätigen geeignet ist, schöpft die „N. F. Pr.“ aus dem Berichte eines Mannes, der sich selbst inmitten der ärgsten Gefahr befunden und nur durch seine Geistesgegenwart und Entschlossenheit gerettet hat. Es ist dies ein Orchester-Mitglied des Ringtheaters, der einzige von den im Orchester anwesenden Musikern, der dem Tode entkommen ist. Er hielt den auf der Bühne bereits herrschenden Tumult für den Lärm eines Streites, als plötzlich der Vorhang sich hob und die Flammen durch denselben brachen. So groß war die Gewalt des Luftdruckes, daß die untere Latte des Vorhanges entweibach. Eines der Stücke traf den Musiker am Kopfe, der aber trotzdem die Besinnung nicht verlor, sondern mit einem Sage über die Brüstung des Orchesters in den Seitengang des Parterres sprang und rasch bis in die Hälfte desselben gelangte. Da senkten sich aber bereits aus der Höhe die Rauchmassen schwer und erdrückend herab. Das war nichts Lustiges mehr, sondern eine dicke dunkle Masse, die sich in zähflüssigen Wogen herabwälzte und den ganzen Raum undurchdringlich erfüllte. Halb befüßt stürzte der Musiker zu Boden, behielt aber so viel Bewußtsein, daß er sich deutlich erinnert, von den Galerien herab ein hererschütterndes Nachjehn und Stöhnen, ein furchtbar klägliches Wimmern und Weinen vernommen zu haben. Das waren die Sterbelaute der in dem Sumpfe von Qualm erstickenen Opfer. Aber das dauerte nur wenige Sekunden. Krampfhaft sich gegen die tödtliche Betäubung wehrend, froh der Musiken, bevor die Rauchmassen sich noch ganz niedergesetzt hatten, auf allen Vieren weiter und erreichte alsbald den Ausgang, die Thür, durch die ihm schon frischere Luft, der Hoffnungshauch der Rettung, zuströmte. In diesem Momente war aber auch schon das Nachjehn und Stöhnen ganz verstummt; der Tod muß oben sein kurzes Werk bereits vollendet gehabt oder seine Opfer wenigstens in Bewußtlosigkeit versenkt haben. Unten konnte der so glücklich Entronnene sich wieder aufrichten, er stürzte in den Corridor hinaus, wurde

von der Strömung der Menge erfasst, über die Treppe hinabgedrängt und hinabgestoßen und gelangte endlich ins Freie — er war gerettet! — Zur Erklärung der blizschnellen Verbreitung des Brandes auf der Bühne wird uns mitgeteilt, daß, nachdem das Feuer zunächst nur die oben hängenden Dekorationen erfasst hatte, auf die Silhouette der auf der Bühne befindlichen Personen eine große, mit eisernen Rollen versehene Thür geöffnet wurde, die in die Heßgasse führt und zum Einschießen der Dekorationen benutzt wurde. Durch diese Thür drang aber ein starker Luftzug ein, der wie ein Windstoß den Brand anfachte und entfesselte, und so ist es zu erklären, daß die Flammen und der Rauch alsbald durch den oberen Theil des Portals in den Zuschauerraum, und zwar zunächst auf die Galerien getrieben wurden.

Ein Polizeikommissär, welcher unter den Ersten war, die sich in das Feuermeer hineinwagten, theilt folgende Details mit: „Ich und einige Wachmänner eilten sogleich, als wir hörten, daß im dritten Stockwerke noch Menschen sein sollten, so gut es in der herrschenden Dunkelheit möglich war, die Stiegen hinauf und zündeten erst, oben angekommen, einige Pechfaden an; wir fanden hier die Thür, welche auf die Stiege hinausführte, geschlossen und konnten trotz Kälte dieselbe nicht öffnen. Ein uns nachkommender Feuerwehrmann zertrümmerte mit seiner Hacke die Thür. Ein schauerlicher Anblick bot sich uns dar: an die Thür gedrückt lag und stand eine große Anzahl Leichen, hinter denselben jängelten die Flammen an den Seiten der 3. Gallerie und hatten bereits die Köpfe der rückwärts liegenden Leichen der meist durch den Rauch erstickenen Menschen erfasst. Ich und die mit mir gekommenen Leute griffen hinein in den Leichenhaufen und zerrten einzelne an den Kleidern heraus, die wir so rasch als möglich in das Polizeidirektionsgebäude trugen. Der Knäuel der übereinander liegenden Leichen war so dicht, daß beim Zerren sogar einzelne Gliedmaßen herausgerissen wurden. Ich habe von dort allein neun Menschen fortgetragen. Wir hatten eben wieder eine Partie Leichen über die Stiege geschleppt, als plötzlich die vierte Gallerie frachend und prasselnd sich senkte und auf die dritte Gallerie stürzte. Nun bot sich ein schauerlicher Anblick dar; von der vierten Gallerie stürzte eine Menge menschlicher Körper in das Flammenmeer, in dem sie verschwanden. Wir konnten hier nichts mehr ausrichten und mußten uns, um unser eigenes Leben zu wahren, rasch entfernen.“ Der Polizeibeamte, der diese Mittheilung machte, ist ein herkulisch gebauter Mann; derselbe hat mehrere Schlachten mitgemacht und meinte doch wie ein Kind über den Anblick dieses großen Menschengrabes.

Ein Herr, welcher seinen Platz im Parquet des Hauses hatte, verirrte sich auf der Flucht in ein Zimmer, in welchem zwei Schauspielerinnen sich noch für die Vorstellung schminkten. „Wo ist hier ein Ausgang?“ schreit er den ahnungslos Dastehenden zu, und da ihm nicht gleich eine Antwort zu Theil wird, faßt er, halb wahnsinnig vor Schreck, die eine Dame an der Kehle. „Ich erwidere Sie, wenn Sie mir den Ausgang nicht zeigen!“ Da deutet die zweite stumm mit der Hand nach der Thür. Er öffnet sie und stürzt davon, ohne ein weiteres Wort der Aufklärung zu sagen. Erst später ward den beiden Damen Kunde von der entsetzlichen Gefahr, in der sie schwebten. — In Begleitung des Apothekers Lipp befanden sich an dem verhängnisvollen Tage außer seinem mit ihm verunglückten Sohne auch seine Gemahlin und zwei Töchter. Die Familie war noch mit dem Ablegen der Garderobe beschäftigt, als auch schon der Feuerruf zu ihnen drang und im gleichen Augenblicke die Gasflammen erloschen. Im Nu war die Familie durch die heranbrandende Menschenmenge getrennt. Frau Lipp wurde zu einer Glasbüchse gedrängt. Sie versuchte die Spiegelscheibe einzuschlagen. Umsonst. Da warf sich die große starke Dame mit dem Rücken in dieselbe. Die Scheibe war zerplittert. Andere schlugen sie vollends ein und öffneten sich so den Zutritt zu einem Balkon. Von da ab weiß sich die Gerettete nur mehr daran zu erinnern, daß sie mit verbundenen Augen in ein Springtuch hinabgeworfen wurde. Die beiden Töchter wurden von der flüchtenden Menge die Stiege hinabgeschoben. Oftmals stürzten sie und sprangen wieder auf, bis sie endlich, ohne zu wissen „wie“, auf der Straße angelangt waren. Den Vater und den einen der Söhne traf in den Flammen der Tod; den älteren Sohn fand seine Mutter zu Hause vor Schreck und Besorgniß um seine Angehörigen — wahnsinnig.

Der Bericht der wiener „Presse“ nimmt folgenden Fortgang:

Wien, 9. Dezember.

Der Rauch hat in den noch zugänglichen Räumen alle Wände geschwärzt und so hat das Feuer selbst das düstere Todtentuch über seine Opfer gebreitet. Nur mit Gefahr kann man auf die Treppe gelangen; auf Schritt und Tritt stößt man auf abfallenden Anwurf. Je höher man gelangt, desto graufiger wird die Szene. Zuerst stößt man auf weggeworfene Kleider, sowie man aber die Treppe der zweiten Gallerie passiert hat, da umnebelt entsetzlicher Leichengeruch die Sinne. Der Fuß tritt auf Leichen und Leichentheile, sie glücken, ja sie brennen in heller Flamme — ein schauererregender Anblick! Wie viele ihrer noch da oben liegen, ist noch nicht gezählt; ja es ist un-ählbar, denn an der Treppe der vierten Gallerie liegen sie noch hoch übereinander gebettet. Man hat von 8 bis 10 Uhr wieder vierzig herabgetragen, zum Theil noch erkennbar, zum Theil zur Unkenntlichkeit entstellt, Theile des Körpers total verschwunden, das Innere des Körpers bloßgelegt — so entsetzlich wüthet kein anderes Element! Und Alle, die man fand, sie haben auf dem Wege zur Rettung ihren Tod gefunden, auf den Treppen und auf den Treppentritten.

Wie Viele aber ins Parterre gestürzt sind, daß weiß Niemand. Niemand weiß auch zu schildern, welche Schreckensszenen sich ereignet haben auf diesen grauenvollen Treppen; man kann nur ahnen und nach den Stellungen einzelner Leichen zu einander schließen, daß die Unglücklichen um ihre furchterliche Lage gewußt haben mußten und dennoch keine Rettung finden konnten.

Vom Innenraum des Theaters ist nichts vorhanden, als die Mauern; aus diesen ragen Balken und eiserne Träger hervor, aus den Seitenmauern harren trummgebrochene Eisenschienen und Eisenträger heraus und drohen die Mauern niederzureißen. Aus den Trümmern dringt ein Qualm hervor, der es verräth, daß nicht bloß Holz, sondern auch Menschen der Gluth zum Opfer gefallen sind. Flammen zucken auf und nieder, Dampf wälzt auf und zeitweilig ist der ganze Raum wie in eine Rauchwolke gehüllt, die dem Auge des tief ergriffenen Beschauers das entsetzliche Bild entzieht.

Ein Augenzeuge des entsetzlichen Ereignisses, der auf der dritten Gallerie in der fünften Reihe mit seiner Cousine im Theater war, erzählt, daß die Bühne bereits ein Flammenmeer war, als das Publikum die Gefahr in ihrem vollen Umfange abnte. Vom Parquet bis zu den Galerien ertönte mit einem Male der Schreckensruf: „Feuer!“ Alles stürzte in wilder Hast nach den Ausgängen, Männer und Frauen von gleichem Entsetzen getrieben. Einige Besonnenere boten Alles auf, die Leute von dem selbstmörderischen Drängen nach den Ausgängen abzuhalten und dadurch das Fortkommen in den schmalen Gängen möglich zu machen; aber ihre Zurufe verhallten ungehört in dem Getöse der Weiber und dem Losen der Männer. In wirrem Knäuel schob und preßte sich Alles zusammen; wer stürzte war verloren, denn die Menge stürmte über ihn hinweg. Von der Seite des Augenzeugen, der uns diese Schilderung giebt, ward bei einem jähen Rucke seine ihn begleitende Cousine weggerissen, im nächsten Momente sah er sie mit einem wilden Aufschrei zusammenbrechen. Er wollte sich mit übermenschlicher Kraft Bahn zu ihr brechen — vergebens. Der Knäuel von vor Entsetzen fast wahnsinniger Menschen preßte ihn hinweg, er gelangte mit noch anderen, etwas über 80 Personen, auf den Eckbalkon des Theaters und ward durch einen Sprung in das Springtuch gerettet; seine Cousine blieb im flammenden Hause zurück und hat den Tod durch die Flammen gefunden.

Von den Personen, welchen es noch gelang, ins Freie zu entkommen, haben sehr viele mehrfache Verletzungen erlitten. Sie wurden in die nahegelegenen Häuser gebracht, wo ihnen ärztlicher Beistand zu Theil wurde. Der erste Mann, der aus dem Knäuel in dem Gange der zweiten und dritten Galerie herausgekommen wurde, der einzige Lebende, war der Beamte der Bezirksrichter von Sechshaus. Seine Verletzungen sind nicht Brand-, sondern Quetschungen, deren Heilung wohl einige Wochen erfordern wird. In der Siegel der zweiten Galerie wurden 40—50 Öperngläser, goldene Uhren und Ketten, Medaillons, Armbänder und Kleidungsstücke gefunden, welche gesammelt und zur Agnosierung bei der Polizei deponirt wurden.

Bis um 3 Uhr Morgens wurden verkohlte und unkenntliche Leichen, sowie Ueberreste von Menschen von den Galerien herabgeschafft und in Militär-Sanitätswagen nach dem allgemeinen Krankenhaus gebracht. Bis um diese Stunde waren dorthin 96 Männer, 41 Frauen und 20 von den Flammen zur Unkenntlichkeit zusammengebrannte Klumpen transportirt worden — mithin einhundertsebenundfünzig Opfer des Feuers.

Vor dem Krankenhaus.

Seit heute Morgens werden die Porten des Krankenhauses von Tausenden von Menschen belagert; aber es ist nicht, wie bei ähnlichen Anlässen, die Neugierde, die sie hierherführt — in ihren Gesichtern malt sich Schmerz und Verzweiflung, in ihren Augen glänzen Thränen; sie kommen, um die verkohlten Reste ihrer Angehörigen zu sehen. Mancher hat noch ein Fünkchen Hoffnung. „Vielleicht“, flüstert eine alte Frau, die ihren Sohn sucht, „vielleicht ist er nur verwundet.“ Andere stöhnen und wehklagen in unbeschreiblichem Jammer; sie sehen durch ein Glasfenster die auf dem Korridor liegenden Leichen und ahnen, daß sie den Gesuchten unter ihnen finden werden. Die Menge, die seit 7 Uhr Morgens dasteht, wird immer größer, alle von qualvollster Ungeduld verzehrt, daß Haus, in welchem die Leichen liegen, betreten zu dürfen. Leider ist dieser Wunsch nicht zu erfüllen. Das Gebäude ist nicht sehr groß und alle verfügbaren Lokalitäten sind von Leichen gefüllt. Man kann also nur Wenigen gestatten, das Haus zu betreten und muß die Angehörigen nach stattdessen Agnosierung wieder bitten, das Haus zu verlassen. Die Menge aber draußen weiß nicht, daß die beschränkten Räumlichkeiten einen solchen Vorgang notwendig machen. Sie will die Thüren stürmen und ihre Erregung ist so groß, daß sie die aufgestellten Sicherheitswache einfach entwerfen will. „Sie haben kein Herz im Leibe“, ruft ein Mann den Sicherheitsorganen zu, „drinnen liegt mein Kind, und Sie wollen es mich nicht sehen lassen.“ Neben ihm steht eine vornehm gekleidete Dame. Sie meint ununterbrochen, und ist oft einer Ohnmacht nahe. Nun öffnet man wieder die Thüre, um Einige einzulassen; von rückwärts wird heftig nach vorne gedrängt, und die Dame wird wirklich ohnmächtig. Neue Verwirrung! Ein Herr — seine Kleidung läßt darauf schließen, daß er den besseren Kreisen angehört — ist durch diesen Vorfall so erschüttert, daß er sich auf eine Stiege stellt und ruft: „Meine Herren! lassen wir uns das nicht gefallen! schaffen wir uns selbst Recht!“ Aus der in höchstem Grade erregten Menge werden Rufe der Zustimmung laut, und es ist die Gefahr vorhanden, daß die ohnedies in ganz unzulänglicher Anzahl erschienenen Wachorgane brevi manum entfernt werden. Die Leute sehen nach und nach ein, daß hier nichts zu machen ist und eilen zu den anderen vielen Thüren des Krankenhauses. Alles ist verschlossen. So sieht man denn Frauen, verflört und in Thränen gebadet, durch die Aderstraße in die Spitalgasse hin- und herlaufen, um Eingang zu finden. Und was wartet ihrer, wenn endlich der heißersehnte Augenblick gekommen ist, wenn sie den Leichen- gang betreten? Entsetzt prallt man bei dem Anblicke zurück; wohin sich das Auge wendet, überall die fohlgeschwarzen, vom Todeskampfe framp- haft verzerrten Gesichter, überall Leichen und wieder Leichen. Und nun magt sich der Kommende näher an die schier endlose Reihe der vor ihm liegenden Kadaver. Sein schauer, aber doch sehnsüchtiger Blick irrt hinweg über Alle, die da liegen; er sucht ein Antlitz und will es doch nicht finden. Jetzt stößt er einen markerschütternden Schrei aus, fliegt auf einen der vielen Leichname zu und bricht zusammen. Er hat den erkannt, den er sucht. So findet der Vater seinen Sohn, der Bruder seine Schwester. Wir haben solcher Szenen unzählige heute gesehen; aber die Kraft verläßt uns, sie zu schildern. Immer derselbe und doch wieder ein anderer Schmerz. Der Eine schreit auf vor Entsetzen, der Andere steht in sich verloren vor dem geliebten Gesichte. Und erst jene, die ihre Angehörigen nicht agnosiren können, die gewiß sind, daß der Gesuchte hier liegt, die ihn aber nicht zu erkennen vermögen oder gar darauf angewiesen sind, ihn in jenen Fleischklumpen zu vermuten, bei welchen nicht einmal die Gliedmaßen mehr zu unterscheiden sind. Wir erstarren vor Grauen über diesen Anblick!

In Folge der räumlichen Beschränkung der Lokalitäten geht der Agnosirungsakt, welchem Graf Lametz an beirahmt, nur langsam vor sich. In jeder Stunde werden ca. 10 bis 12 Personen agnosirt. Den Verwandten wird die schwere Arbeit erleichtert durch Zettel, welche an die Kleider der Leichen geheftet sind und die alle Angaben enthalten, die sich aus den bei den Toten gefundenen Schriftstücken und Gegenständen herausfinden lassen. Die anwesenden Polizeibeamten, welche mit anerkennenswerther Schonung ihres Amtes walten, nehmen die vorläufige Protokollierung vor.

11 Uhr: Seeben marschirt eine Kompanie Infanterie vor dem Krankenhaus auf, um den Andrang der Menge abzuhalten.

Die Entstehung des Brandes.

Während sich eine Anzahl von Polizeibeamten mit der Aufnahme der Anzeigen von Vermissten befaßt, ist dem Kommissar Kobackel die

Aufgabe zu Theil geworden, die Erhebungen über die Entstehung des Brandes zu pflegen. Er hat vom Personale des Theaters den Maschinenmeister Weber, einige Arbeiter, eine Choristin und andere vernommen und aus den verschiedenen Aussagen geht beinahe mit vollständiger Gewißheit Folgendes hervor:

Der Brand entstand nicht durch eine Spirituslampe, sondern beim Anzünden der oberhalb der Bühne befindlichen Gasflammen durch elektrisches Licht. Damit das Anzünden sehr rasch vor sich gehe, wird das Gas unter großem Druck in die Röhre geleitet und mittels elektrischer Zündung in Brand gesetzt. Vorchriftsmäßig müssen die Soffiten 2½ Schuh weit von den Flammen entfernt sein, damit sie nicht vom Feuer erfaßt werden. War dies gestern nicht der Fall, oder war der Druck so groß, daß die Flammen die 2½ Schuh weite Distanz übersprangen, — kurz, hier entstand das Feuer, und da eben ein großer Gasdruck herrschte, hatte das Feuer so große Gewalt, daß im Nu der ganze Schnürboden in Flammen stand. Die Courtine wurde nicht aufgezogen, aber auch die Drahtcourtine nicht herabgelassen; weshalb diese unbedingt nothwendige Arbeit unterlassen worden ist, ist noch nicht festgestellt. Das Abbrechen des Gasbühnes geschah offenbar zu dem Zwecke, um den Gasdruck zu vermindern und die Gefahr einer Gasexplosion hintanzuhalten. Leider hat man aber nicht nur diesen Fehler begangen, sondern noch einen zweiten hinzugefügt. Trotzdem die Gasleitung für Bühne und Zuschauerraum von einander getrennt sind, also der Zuschauerraum und die Treppen beleuchtet werden können, selbst wenn die Bühne und der Lustre verfinstert sind, so ist doch auch der Gasbühnen für Haus und Treppe abgebricht worden, ohne daß die Vorschrift eingehalten worden wäre, daß die Ersatz-Petroleum- oder Oellampen angezündet worden wären.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

* Posen, 10. Dezember. [I. Strafkammer.] Ende August d. J. wurden in Rogasen Plafate antijemitschen Inhalts angeheftet und hatte der Bürgermeister M. Makregeln getroffen, um einem etwaigen Exzeß vorzubeugen. Dieses Vorgehen des Bürgermeisters M. resp. der Polizeiverwaltung wurde in einem Artikel des „Posener Tageblatts“ unter der Ueberschrift „Wieder Lärm um nichts“ in ironischer und beleidigender Weise besprochen. Der Verfasser desselben, Dr. S. hatte sich daher heute wegen Beleidigung der Polizeiverwaltung zu Rogasen zu verantworten. Derselbe war, da er inzwischen von Rogasen vertrieben ist, von seinem Erscheinen entbunden worden. Sein Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Fahlbe, beantragte Freisprechung, da Dr. S. nur eine sachliche Kritik in jenem Artikel geübt hätte. Der Gerichtshof verurtheilte den Dr. S. zu 30 Mk. Strafe eventuell drei Tagen Gefängnis, auch wurde dem Bürgermeister Weise die Befugnis ausgesprochen, den Urtheilstenor im „Posener Tageblatt“ an derselben Stelle, wo jener Artikel stand, auf Kosten des Dr. S. zu veröffentlichen, indem er feststellte, daß in jenem Artikel die Makregeln der Polizeiverwaltung zu Rogasen in ironischer Weise besprochen worden seien und die Tendenz des Artikels nur die sei, die Polizeiverwaltung lächerlich zu machen. — Der Mühlenbesitzer Ludwig D., aus Tomice hatte von dem Bäckermeister B. in Bul mehrere Zentner Roggen zum Mahlen erhalten. D. verkaufte den Roggen und verwandte den Erlös zur Verdringung seiner Gläubiger. Er wurde wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der Kaufmann Michael Grich J. war in Konkurs verfallen. Er hatte seit dem Jahre 1877 keine Bilanz seines Vermögens gezogen, auch waren seine Handlungsbücher so inoffert und unordentlich geführt, daß sie nur mit großer Schwierigkeit eine Uebersicht seines Vermögenszustandes gestatteten. S. wurde wegen einfachen Bankerotts mit Rücksicht darauf, daß er bereits einmal wegen desselben Vergehens mit 4 Wochen Gefängnis vorbestraft ist, zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Die erst 14 Jahre alte Valerie Storzewski hatte sich wegen zweier Diebstähle, eines Betrugses und zweier Urkundenfälschungen zu verantworten. Dieselbe stand von Januar bis Juni d. J. bei der Witwe R. in Diensten. Im April und Juni d. J. verdrangte sie von dem Trockenboden verschiedene der Witwe S. gehörige Wäschestücke. Fast sämtliche Gegenstände wurden bei der S. vorgefunden, welche sich dadurch in den Besitz derselben gefest hatte, daß sie durch die Latten, welche den Trockenboden von der Bodenstammer der Frau R. trennten, die Hand steckte und die Gegenstände von der Leine zog. Ende Mai d. J. erschien die S. in dem Geschäftslokale des Kaufmanns P. und verlangte im Auftrage der Frau R. ein Pfund Zucker und ½ Pfund Seife auf Kredit. Sie erhielt diese Waaren und verwendete dieselben in ihren Nutzen. Zu ihren weiteren Betrügereien bediente sie sich der Hülfe eines Knaben. Derselbe erschien Anfang Juni beim Bäckermeister A. und verlangte im Auftrage der Witwe R. ein Brot für 50 Pf. auf Kredit. A. verflärte, ihm nur gegen einen Bestellzettel der Frau R. das Brot verabsolgen zu wollen. Der Knabe entfernte sich, die S. fertigte den Bestellzettel und erhielt demnach der Knabe das Brot. Einige Tage später erschien derselbe Knabe im Geschäftslokale des Kaufmanns P. und verlangte auf Grund eines Bestellzettels auf den Namen der Frau R. je ein Pfund Kaffee, Schmalz, Schutzweder, harten Zucker, Soda, Seife, Salz, Kraftmehl und eine Zitrone. P. verlangte von dem Knaben, daß er den Handford zurücklasse, damit in demselben die bestellten Waaren durch seinen Geschäftsbieder zu Frau R. gebracht würden. Der Knabe entfernte sich darauf. Den Zettel hatte die S.

geschrieben. Die S. wurde aller dieser Straftaten überführt und einer Gesamtkstrafe von 9 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Staats- und Volkswirtschaft.

© Nürnberg, 10. Dezember. [Hoffenbericht von Leopold Held.] In der zweiten Hälfte dieser Woche wurden ca. 1100 Ballen am Markte verkauft, Rundschaffthändler und Exporteure theiligten sich gleichheitlich am Einkauf. Der Umsatz besteht zum größten Theile aus zum Preise von 90—100 Mark gehandelter Mittelsmaare. Die Zufuhren sind fortgesetzt gering und hat die Ueberfüllung der Lager daher aufgehört. Die feste Stimmung des Marktes hält in Folge des Kleinverderbens des Angebots und der verhältnismäßig starken Umsätze an. Die Preise sind trotzdem unverändert niedrig, wenn auch im Allgemeinen fest. Die großen Vorräthe der Produktionsbezirke verhindern eine Preissteigerung.

Verantwortlicher Redakteur: P. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Spresaal. (Eingefandt.)

Die schreckliche Katastrophe in Wien macht es allen Bühnenleitern und Behörden zur Pflicht, genau zu prüfen, ob für die Sicherheit des Theaters besuchenden Publikums das Mögliche gethan ist. wäre daher wohl angebracht, folgende Vorschläge in Erwägung zu ziehen und dieselben eventuell zur Ausführung bringen zu lassen.

1. Um für den Fall des plötzlichen Erlöschens der Gasflammen den Eintritt gänzlicher Finsterniß, die beim Wiener Brande so unglückliches Unheil herbeigeführt, zu verhindern, ist es nothwendig, im Zuschauerraum, auf der Bühne, in den Garderoben, Korridoren und Zugängen zu sämtlichen Ausgangspunkten so viel Petroleumlampen allabendlich brennen zu lassen als zur nothdürftigsten Erhellung der betreffenden Räume nöthig sind.

2. Ist es erforderlich, daß die Nothausgänge auffallender als bisher, etwa durch große rothe Pfeile, für das Publikum markirt werden, und daß sämtliche Theaterausgänge nach der Straße hin von Kanaröffnung an geöffnet bleiben.

3. Wäre es wünschenswerth, daß sich der städtische Branddirektor resp. dessen Stellvertreter allabendlich eine Stunde vor Beginn der Vorstellung in das Theater begiebt, um sich in allen seinen Räumen zu überzeugen, ob die angeordneten Verfügungen auch wirklich zur Ausführung gelangt seien. Ein eifriger Theaterbesucher.

(Eingefandt.)

In Miloslaw, einer Stadt von über 2000 Einwohnern liegt das Postgebäude am äußersten Ende der Stadt, in einer ungesicherten und höchst unsauberen Gegend. Bei dunkeln Abenden ist der Weg dahin nicht allein deshalb gefährlich, sondern auch unheimlich, weil selbst an Kirchen und unbewohnten Häusern vorbeiführt. Wenn auch das löbliche Entgegenkommen seitens der Postbehörde von dem Publikum dankbarlich anerkannt werden muß, so würde erstere sich sowohl den miloslawer Bewohnern, als auch den Durchreisenden zu Dank verpflichten, wenn sie durch Anbringung eines „Briefkastens“ an einem passenden Orte im Mittelpunkt der Stadt Abhilfe resp. Erleichterung schaffen würde.

Subhastationskalender für die Provinz Posen

für den Zeitraum vom 16. bis 31. Dezember 1881.
(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)
Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

Regierungsbezirk Bromberg.
Amtsgericht Bromberg. Am 21. Dezember, 10 Uhr Vorm.: Grundstück Nr. 1 zu Gr. Wolfshals, mit 86 Pft., Gebäudesteuer-Nutzungswert 150 M.
Amtsgericht Gnesen. Am 21. Dezember, 10 Uhr Vorm.: an Ort und Stelle, Grundstück Nr. 125 im Gutsbezirk Rosmalenlof, mit 5 Pft. 24 Ar 70 Quadratstab, Grundsteuer-Nutzungswert 342 Thlr.
Amtsgericht Gnesen. Am 21. Dezember, 10 Uhr Vorm.: Grundstück Nr. 15 im Dorfe Schönbrunn, mit 92 Ar 10 Quadratm., Grundsteuer-Nutzungswert 1,96 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 96 M.
Amtsgericht Schubin. Am 21. Dezember, 10 Uhr Vormitt.: Grundstück Nr. 138 in der Stadt Znin, mit 91 Ar 70 Quadratm., Grundsteuer-Nutzungswert 6 M. 06 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswert 294 M.
Amtsgericht Wargowiz. Am 21. Dezember, 10 Uhr Nachmitt.: Grundstück Blatt 249 zu Wargowiz, mit 13 Ar 30 Quadratm., Gebäudesteuer-Nutzungswert 75 M. Bietungs-Raum 187 M. 50 Pf.

Petroleum = Hänge- und Tischlampen

aus besten Fabriken empfiehlt
Posen, Breslauerstraße 38.

C. Ring.

Steckbrief.

Gegen die unverheiratete Michalina Pawlak aus Posen, welche flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Beleidigung verhängt.

Es wird ersucht, dieselbe zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis zu Posen abzuliefern.

Posen, den 9. Dezember 1881.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kofrzyn unter Nr. 86 belegene, dem Eigenthümer Ludwig Stankewicz zu Hdbno gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 11 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 18 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangs-Vollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

am Mittwoch,

den 25. Januar 1882,

Vormittags um 11½ Uhr,

im Lokale des Konkurs-Maciejewski zu Kofrzyn versteigert werden.

Pudewitz, den 30. Novbr. 1881.
Königl. Amts-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kofrzyn unter Nr. 132 belegene, den Vincent und Michalina Goldhast'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 166 Mk. veranlagt ist, soll behufs Zwangs-Vollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am Mittwoch,

den 25. Januar 1882,

Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des Konkurs-Maciejewski zu Kofrzyn versteigert werden.

Pudewitz, den 29. Nov. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Randlau, Kreis Fraustadt belegene, im Grundbuche der genannten Gemarkung Band 1 Blatt 19 auf den Namen der Friedrich Wilhelm und Johanne Marie geb. Hoffmann'schen Eheleute eingetragene Grundstück, dessen der Grundsteuer unterliegende Fläche 6 a 40 qm beträgt und welches mit einem Reinertrage von 1,50 Mark zur Grundsteuer und mit einem Nutzungs-

wert von 60 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt ist, soll Zwecks Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Dienstag,

den 31. Januar 1882

Vormittags um 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des vollständigen Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen beziehentlich Abschätzungen und die besondern Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei II des unterzeichneten Gerichts während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen, welche Eigenthums- oder andere im Grundbuche nicht eingetragene Rechte, deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch durch die Eintragung in das Grundbuch bedingt wird, geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Zuschlagsurteil wird

am 1. Februar 1882,

Vormittags um 9½ Uhr,

an der Gerichtsstelle verkündet werden.

Fraustadt, den 26. Nov. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Ketzia belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 36 eingetragene, den Stanislaus und Franziska Mielcarek'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 2 ha 53 a 10 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3,80 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 24 M. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

den 23. Febr. 1882

Vormittags um 9 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können im Subhastations-Bureau während der Dienststunden eingesehen werden.

Verkauf von Eichen-Nutzholz.

In der hiesigen, unmittelbar an der Chaussee gelegenen Stadt, sollen im Winter d. J. circa 1000 starke Eichenblöcke, zu Schiffbauholz geeignet, verkauft werden. Der erste Verkaufstermin, in welchem circa 500 Blöcke zum Verkauf kommen, ist auf den 29. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle anberaumt. Der zweite Verkaufstermin findet Ende Januar oder Anfangs Februar 1882 statt. In beiden Terminen kommen auch circa 100 Meter eichen Nutzholz in Stäben (Stabholz) zum Verkauf. Näheres (Ort und Station) 10 Kilometer entfernt.

Subst., den 25. November 1881.

Der Magistrat.

Freiwillige Versteigerung.

Am Montag, den 19. Dezember cr., Vorm. 10 Uhr, werden in meinem narienvogel (Schlager) in meinem Geschäftslokale, Alter Markt 91, die folgenden von Sonnabend, den 17. d. M. ab zur Ansicht bereit stehenden versteigert werden.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Katz,

Auktionskommissar.

Am 5. Juli 1881 ist die zwölfte planmäßige Verloosung und die Vernichtung der betreffenden Kreisobligationen des Kreises Inowrazlaw nebst Zubehör ausgeführt. Es wurden gezogen:

Litr. A je über 1500 Mark oder 500 Thlr.
Nr. 74, 143, 157, 189.
Litr. B je 750 Mark oder 250 Thlr.
Nr. 25, 78, 81, 179, 212, 285, 346, 380, 462.
Litr. C je über 300 Mark oder 100 Thlr.
Nr. 22, 40, 132, 307, 338, 393, 394, 431 und 446.
Litr. D je über 150 Mark oder 50 Thlr.
Nr. 112, 202, 240, 253, 447.

Diese 27 Kreisobligationen werden hiermit gekündigt. Die Inhaber derselben ersuchen wir, deren Nennwerth gegen Rückgabe der Kreisobligationen nebst Zubehör bis zum 1. Juli 1882 entweder auf der Kreis-Kommunal-Kasse zu Inowrazlaw, oder bei der Diskonto-Gesellschaft, Berlin, oder bei dem Handlungshause M. Levy in Bromberg, oder dem Banquier Herrn Julius Salomonsohn in Inowrazlaw in Empfang zu nehmen. Sämtliche Werthe können nur in couranten Zustand angenommen werden; für fehlende Coupons sollen die entsprechenden Zinsen von dem Nennwerthe abgerechnet werden. Hierbei bringen wir in Erinnerung, daß noch folgende ausgeloste Kreisobligationen einzulösen sind, und zwar:

1. Aus der Verloosung vom 3. Juli 1878.
Litr. A. Nr. 84 und Nr. 27 je über 1500 Mark.
2. Aus der Verloosung vom 3. Juli 1879.
Litr. C. Nr. 100 und Nr. 490 je über 300 Mark.
Litr. D. Nr. 233, 286, 297, 444, 461 je über 150 Mark.
3. Aus der Verloosung vom 2. Juli 1880.
Litr. A. Nr. 111 über 1500 Mark.
Litr. B. Nr. 309, 472, 475 je über 750 Mark.
Litr. C. Nr. 322 über 300 Mark.
Litr. D. Nr. 235 über 150 Mark.
Inowrazlaw, den 24. November 1881.

Die Kreisständische Finanz-Kommission des Kreises Inowrazlaw.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfiehlt in größter Auswahl:

Alle Sorten Handschuhe, gefüttert und un-
gefüttert, für Erwachsene u. Kinder, Wiener u.
offenbacher Lederwaren, Cravatten, seid. u. woll.
Häuser, woll. Unterbeinkleider u. Hemden, seid.
u. woll. Regenschirme, Stöcke, Nouveautés in
Hinteren, Ball- und Promenadenfächer, sowie
sämtliche Toilettegegenstände.

Robert Schreiber Nachflgr.,
2. Friedrichstraße 2.

E. Schering's Pepsin-Essenz nach
Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arznei-
mittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungs-
beschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenver-
schleimung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spirituosen
u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz
binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 Pf.
und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract,
bewährtes Nahrungsmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen und
Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit. Preis
per Flasche M. 0,75.

**E. Schering's Malzextract mit
Eisen.** Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth,
(Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

**E. Schering's Malzextract mit
Kalk.** Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche
an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis)
leideten, zu empfehlen. Preis per Flasche M. 1,00.
Drogen, Chemikalien, deutsche und ausländische Specialitäten
empfehlen

Schering's Grüne Apotheke
in Berlin N., Chausseest. Nr. 19.
Niederlagen in Posen in fast allen Apotheken u. Drogen-
handlungen.

Um mit meinem Winterlager vollständig zu räumen, verkaufe
Elegante Paletots von 10 Mark ab, Doppel-
und Pünj-Jacken von 3 1/2 Mark, Elegante
Costumes von 12 Mark, Coupons in Filz,
Luch und Atlas von 2 1/2 Mark, Morgenröcke
von 6 Mark, Kleiderstoffe von 20 Pf. an,
wie alle in das Confections- und Modewaren-Geschäft einschlagende
Artikel zu sehr billigen Preisen.

Markt 55. Benjamin Schoen.
Trauerkleider in größter Auswahl von
2 Mark stets auf Lager.

Großer Weihnachts-Ausverkauf
von
Holz- und Blech-Spielwaaren
eigener Fabrik zu billigsten Preisen
im Laden Markt Nr. 74.
Wiederverkäufern hohen Rabatt.
Theodor Türk aus Sassen in Sachsen.

Bekanntmachung.

Die 3. Predigerstelle an hiesiger
Gnadenkirche ist vakant.
Gehalt pro anno 2100 M.,
festgesetzter Betrag aus
den Legats-Stiftungen 109 =
Amtswohnung - Unter-
haltungslohn pro anno 45 =
Freie Amtswohnung nebst Garten.
Nach Aufhebung der Pffinden-
Abgabe zu dem Emeriten-Gehalt
des bisherigen 2. Geistlichen treten
dem Gehalt noch 135 M. zu.
Bewerber wollen sich bis zum

15. Januar 1882
beim Gemeinde-Kirchenrath melden.
Landeshut in Schl., den 9. De-
zember 1881.

Der evangelische Gemeinde-
Kirchenrath.

Zwangsvollstreckung.

Am 16. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich im Pfandlokal der Ge-
richtsvollzieher
einen offenen Kutschwagen
und verschiedene andere Gegen-
stände

gegen gleich baar Bezahlung öffent-
lich meistbietend versteigern.
Posen, den 14. Dezember 1881.

Kunz,
Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung.

Freitag,
den 16. Dezbr. d. J.,

von Vormittags 10 Uhr ab,
werde ich in Samter vor dem Ge-
richtsgebäude

1 großen Spiegel, 2 kleinere
Spiegel, 5 versch. Schränke,
2 Sophas, 2 Sessel, 16
Stühle, 6 verschiedene Tische,
1 Kommode, 1 feine Stuhluhr,
eine Menge Glas- und Por-
zellanfachen, 5 Deckbetten,
21 Bilder und andere Sachen
gegen baare Zahlung meistbietend
verkaufen.

Samter, den 13. Dezbr. 1881.
Kaysser,
Gerichtsvollzieher.

**Heute frische Hechte
und Barsche.**

R. Adam.
Besonders bewährtes, billiges
Mittel

Gegen Husten
40s Wucherer's 40s
Gumi-Brust-Bonbons

begutachtet von Dr. Rudolf
von Wagner, Kgl. Hofrath, u. o. ö.
Prof. an der Universität Würzburg.
Zu haben bei den Herren:
A. Ochozowicz, S. Samter jun.,
O. Schöpe, Delikatessen-Handlungen,
und **S. Soboski, Conditorei.**
In Grätz: **M. Silberberg.**

Pa. Whitstable Native

Austern

empfehlen stets frisch
W. F. Meyer & Co.

Thorner Pfefferkuchen von Gustav
Weese empfangen und empfiehlt
Louise Chmielina,

Querbude am Rathhaus-Eingang.
Frisch geschossene Hasen
gespielt von 2 Mk. ab bis

2,60 Mk. verkauft
Die Wildhandlung
G. Hofdeutscher, Bronerplatz 7.

Bratheringe.
Seringe, schon vom jetzigen Tange,
ff. gebraten, empfehle ich Jedem als
Delikatess, das Fas 9-10 Pfund
schwer, franco unter Post-Nachnahme
zu 3 Mk. 50.

P. Brotzen,
Größlin, Rea-Res. Stralsund.

Prima Kieler Sprotten
täglich frisch geräuchert per Kiste ca.
250 Stück Mk. 2,50, gegen Nachn.
des Betrages.

Johannes Rieck, Altona.

Weihnachts-Literatur.

Jugendchriften,
Bilderbücher,
Spiele,
Klassiker,
Prachtwerke,
Galerien
u. u.

J. J. Heine,
Wilhelmsplatz 2.

**Thekla v. Gumpert, Fächter-
Album.** 27 Bb., eleg. gebunden.
Preis M. 7. 50. Frühere Jahr-
gänge in neuen Exemplaren zu her-
abgesetzten Preisen. M. 4. 50.

**Th. v. Gumpert, Herzblättchens
Zeitvertreib.** 26 Bb., eleg. geb.
Preis M. 6. frühere Jahrgänge
herabgesetzt auf M. 3 und M. 4.
Auf Lager bei

Ernst Rehfeld,
Wilhelmsplatz 1.

!!Hänsel und Gretel!!
**!!Alte Hexe und Pfeffer-
kuchenhäuschen!!**

**Alles in einem neuen
Würfelspiel.**

Wir bitten diese reizende Bear-
beitung des Grimmschen
Märchens sich vorlegen zu
lassen und sind überzeugt, daß
es Ihren Beifall finden wird. —
Preis 1 Mark 80 Pf. Pracht-
Ausg. mit plastischen Fig. 4 Mark.
Auf Lager in

Ernst Rehfeld's
Buchhandlung, Wilhelmsplatz 1
(Hotel de Rome).

Männliche Schwäche-

Zustände, namentlich durch
die zerrüttenden Folgen
geheimer Jugendünden,
Ausschweifungen u. her-
vorgerufen, sicher u. dauernd
zu beseitigen, zeigt allein das
bereits in 78 Auflagen er-
schienene Buch:

**Dr. Rotar's
Selbstbewahrung.**
Mit 27 Abbild. Preis 3 M.
Zu beziehen ist dasselbe durch
**G. Pöncke's Schulbuch-
handlung in Leipzig,** sowie
durch jede Buchhandlung. In
Posen vorrätig in der Buch-
handlung von **M. Spiro** und
bei **M. Berger.**

**Asthma- wird die auf 20-
Leidenden jährige Erfahrung**

des Herrn Dr. A. H. Brée in Ferte-
Vidame bestens empfohlen von un-
zähligen Personen, welche gequält
und von ihren Angstzuständen befreit
wurden. Zur Unterhaltung dient
dessen Broschüre, welche gratis und
franco versandt wird vom einzigen
Depot für die Schweiz und Deutsch-
land: **A. Thomaz, Fueter'sche Apo-
theke, Bern. Porto 20 Pf.**
(O. H. 2916.)

In einem belebten Städtchen der
Prov. Posen, umgeben mit Forsten,
ist ein umfangreiches, gut gebautes

Haus

mit einer Regelhahn und Speicher,
in welchem ein Geschäft betrieben
wird, unter guten Bedingungen aus
freier Hand sofort zu verkaufen.

Zu erfragen in der Expedition
dieser Zeitung.

Eine Schimmelstute,
kottes Wagenpferd, 5 Fuß 3 Zoll,
7 Jahr alt, preiswerth zu verkaufen
bei **G. Bohn** vor dem Berliner
Thor. Näh. Auskunft wird gern
deir Corps - Kommandant **Graf, Pauli-
kirchstraße 5 part.** erteilt.

Sonig,
reinste Sorte, gewonnen mit der
Sonigschleuder, in Krausen zu 120
und 150 Pf. und 3 M. 75 Pf.,
empfiehlt

J. N. Leitgeber.

Elegante Pianinos mit vorzüg-
lichem Ton empfiehlt die Fortepiano-
Fabrik von **M. Ruhmann** in Lards-
berg a. W.

Händler, welche geneigt sind, in
Verbindung zu treten, werden um
gefl. Adressen gebeten.

Pastilles de Bilin

(Biliner Verdauungszeltchen)

bewähren sich als vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magen-
krampf, Blähsucht und beschwerlicher Verdauung, bei
Magenkatarrhen, wirken überraschend bei Verdauungs-
störungen im kindlichen Organismus und sind bei Atonie
des Magens und Darmkanals zufolge sitzender Lebensweise
ganz besonders anzuempfehlen.

**Depôts in allen Mineralwasserhandlungen,
in den meisten Apotheken und
Drogenhandlungen.**

Brunnen-Direktion in Bilin (Böhmen).

A. Zuntz sel. Ww.,

(Gegründet 1837)

Caffee-Brennerei mit Dampfbetrieb

Bonn

am Rhein,



Berlin,

Rosenthalerstr. 40,

empfehlen ihre Spezialitäten, nach eigener Methode

Gebrannten Java-Caffee

Ia. Qualität . . . Mk. 1,80 pr. 1/2 Kilo,

IIa. " " " " 1,60 " 1/2
in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr., welche mit Firma
und Schutzmarke versehen sind.

**Vorzüge derselben sind vollständiger Erhal-
tung der aromatischen Bestandtheile, wodurch neben
wohlgeschmeckendem Getränk auch eine Ersparnis
an Caffee erzielt wird.**

**Es bedarf nur eines einmaligen Ver-
suchs mit meinem Caffee, um jede prac-
tische Hausfrau zu bestimmen, denselben
allen anderen Sorten vorzuziehen.**

Niederlage in Posen: bei Herrn

Bernh. Aschheim, Büttelstrasse.

Lübecker u. Königsberger Marzipane

(in kleinen und großen Säzen),

echte Liegnitzer Bomben,

Chorner

von
Gustav Weese



Pfefferkuchen

in
Thorn,

Borzügliche franz. Marbots-Nüsse,
fizilian. und istrian. Haselnüsse,
Engl. Cafes von Huntley & Palmers, London,
und H. Langnese, Hamburg,

sowie alle feinen echten Liqueure u. Punscheffenzen
empfehlen

W. F. Meyer & Co.

Die Cigarren-Fabrik von Ernst Malade,

Gerberdamm Nr. 1, eine Treppe,

empfehlen ein gut assortirtes Lager von Cigarren aus vorzüglichen
amerikanischen Tabaken zu sehr soliden Preisen:

Blitar-Havanna **Blitar-Cuba** **Sumatra St. Felix**
60-70 M. 55-60 M. 45-50 M.

Seedleaf-Domingo-Brasil **Sumatra & Java**
35-40 M. (mit gemischter Einlage) 34 M.
pro mille.

Schlittschuhe!

Holzschlittschuhe, per Paar von 50 Pfg. an, eiserne
Patent-Schlittschuhe, per Paar von 2 Mark an, Halifax
und neuestes Patent „Klipper“ billigst.

S. J. Auerbach,
Eisenhandlung.

Bestellungen

auf Festkuchen, als: Striegel, Mohnstriegel, Napfkuchen,
Torten, feinste Dessertkuchen u. erbittet frühzeitig die
Ronditorei

A. Pfitzner, Markt Nr. 6.

Die Zuckerfabrik Schroda
beabsichtigt eine Eisenbahn auf der Chaussee von Schroda nach Kustrzyn zu bauen, event. mit einem Seitenstrange. Dieses Projekt kann nur ausgeführt werden, wenn eine gewisse Morgenanzahl zum Rübenbau gezeichnet werden.

Behufs dieses und zur Besprechung der Angelegenheit werden alle Interessenten gebeten, am
Dienstag, den 20. Dezember d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

in Kustrzyn im Maciejewski'schen Lokale zu erscheinen.

W. von Bardzki. Epner. Heintze.
Klony. Lugowiny. Strumin.
Maetschke. B. v. Bardzki.
Plawce. Sanniti.

Wachsstöcke, gelb, weiß etc.,
Christbaumlichte,
Parfümerien und Toiletteseifen, deutsche, französische und englische,
Atuppen, Tischkasten, echte Eau de Cologne wie auch diverse praktische und billige Artikel, zu Geschenken geeignet, empfiehlt die Droguenhandlung von
R. Barcikowski, Posen, Neustr. 7/8.

Zum Weihnachtsfest!
empfehle mein reichhaltig assortirtes Lager aller Art

Musikwerke.
Phantasie-Artikel mit Musik

wie: Albums, Biergläser, Flaschen, verschiedene Cigarrentempel, Necessairekästchen und Taschen, Kleiderhalter u. s. w., **Orchestrionettes** mit einlegbaren Notenblättern.

Großes Lager goldener und silberner Taschenuhren, Regulateure, goldener und silberner Pariser Kompositions- und Nickelketten.

Posen. **R. Rutecki, Friedrichsstrasse 1.**
Musikwerk- und Uhren-Reparatur unter reeller Garantie.

Bravais-Eisen
concentrierte Eisentropfen

von medicinischen Autoritäten aller Länder empfohlen bei Blutmangel, Bleichsucht, Magenbeschwerden, bei Schwäche des Körpers und Geistes etc. und als Regenerationsmittel.
Präpariert mit höchsten Auszeichnungen auf zahlreichen Ausstellungen und anerkannt als bestes bis jetzt existirendes Eisenpräparat. — Eingeführt in allen Hospitälern von Frankreich, England etc. etc.

Bravais's
flüssiger concentrirter Chinarinden-Extract

wirkt vorzüglich kräftigend und den Appetit befördernd.
Nach eigenem patentirtem Verfahren mit peinlicher Sorgfalt unter Aufsicht von Chemikern bereitet. — Die Bravais-Präparate sind mit ausführlichen Brochüren begleitet und in Posen allein echt zu haben in **Madlauer's Apotheke, Markt 37.**

Haupt-Depot für Deutschland bei **O. Berndt & Co., Leipzig.**

Zwei erst ein Jahr gebrauchte **Omnibuse** sind zu verkaufen. Grät bei **F. Bailleu, Hotelbesitzer.**

21,000
Baumstämme,
darunter 8—9000 Eichen, der Rest Nadelholz, per Stamm 3 Rubel, sind zu verkaufen. Die Nadelbäume können auch gegen Birle eingetauscht werden. Nähere Auskunft erteilt **F. Kulinski, Rentier, Warschau, Krasauer Vorstadt Nr. 14.**

Kölnener Domb.-Loose a 3 M. 30 Pf. **Jos. Schaarwächter, Barmen.**

Große
Zuckerwaaren-Ausstellung
in der
Conditorei A. Pfitzner,
Posen, Markt 6.

Ital. Blumenkohl, Pariser Endivien- und Kopfsalat, süsse Malteser Mandarinen, Jerusalemer Apfelsinen, Tiroler Rosmarin-Aepfel, neue Maroccaner Datteln, Spanische Weintrauben, Böhmische Fasanen und frisch geschossene Rehböcke empfiehlt
A. Cichowicz.

ASTHME Katarrh, Beklemmung und alle Krankheiten der Respirations- Organe werden durch die **TURIN LEVASSEUR** geheilt.
NEURALGIES Augenblickliche Heilung durch die nervenstärkenden **Pillen des Dr. CROSTES.**
LEVASSEUR, Apoth. & Chem. 1 Cl., 23, rue de la Monnaie, Paris. Dépôts in allen guten Apoth.
Engros: **Stnain & Co., Frankfurt a. M.**

Tilsner's Hôtel garni,
Posen, Friedrichstr. 30.
Inhaber: **Theodor Jahns.**
Eröffnung in den ersten Tagen des Januar.

Solid und praktisch als Geschenk
fl. Geldspinde — Cassetten billiger bei **H. Stolpe, Bäckerstr. 19, Kl. Ritterstr. 3.**

Billig
Leierkasten, 6, 8 Stücke spielend, Harmonikas, Violinen, Violinen-Futterale, Akkordion-Schulen, Harmonium-Orgel empfiehlt billig **N. Zientkiewicz, Eingang Kränzelgasse 35, I. Etage.**
Sämmtliche Reparaturen werden schnell effectuirt.

Johann Hoff'sche
Malz-Chocolade.
Sie ist echt und unverfälscht, von Ärzten zur Kräftigung der Nerven und bei Blutleiden verordnet. Feinste Schokolade, Salongetränk, bereitet von Johann Hoff, f. f. Hof., Berlin, Neue Wilhelmstr. 1. — Preis: Per Pfund I. 3 1/2 M., II. 2 1/2 M., (Malz-Chocoladenpulver, bestes Nahrungsmittel für Kinder und Säuglinge statt Muttermilch, in Schachteln a 1 M. und a 1/2 M.) Verkaufsstelle bei **Gobr. Plessner und Frenzel & Comp.**

Fette goldgelbe Kieler Sprotten, Riste 22) St. 2 M. (2 R. Postcollo), vorzügl. Ural-Caviar, Pfd. 3 M., Delicatez-Rollmops, 10 Pfd. 40 St. 3 M. geg. Nachn. **J. Sebens, Ederförde a. d. D. Nie.**

Die unentgeltliche
Entleerung von
Kloakgruben über-
nimmt bei rechtzeitiger
Anmeldung das Dom.
Solacz bei Posen.

40—50,000 Mark
werden zur zweiten Stelle auf ein rentables Gut in Rußland auf mehrere Jahre gegen 6 Prozent Zinsen gesucht. Offerten unter **O. N. 100** in der Exped. dieser Zeit. erbeten.

Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

3—4 Zim. nebst Zub. p. 1. Jan. sucht e. i. Beamter. Off. m. Preis- Ang. u. S. B. in d. Exp. dies. Ztg.

Berlinerstr. 9
ein gut möbl. Parterre-Zimmer per 1. Januar 1882 zu vermieten.
Ein fein möbl. Zimmer ist Halbdorstr. 9a, I. Tr. links zu verm.

Schloßstr. 2 a. 1. April ein neuer Laden, sofort Geschäftslof., mittl. u. klein. Wohn. 1 Tr. 1. zu verm.

Sofort zu vermieten:
Schützenstraße 19 4 Stuben, 1 Et., Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

Klosterstraße 21
2 Stuben, Küche nebst Wasserleitung zu vermieten.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermieten. Näheres I. Etage links.

Einem tüchtigen, beider Landes- sprachen vollkommen mächtigen
Bureauvorsteher
sucht
Lehr,
Rechtsanwalt.

Druck und Verlag von W. Deder & Co. (E. Köbel) in Posen.

Das Central-Stellen-Vermittlungs-Bureau für Hotel- und Restaurant-Personal von
Rudolf Braun
in Bromberg, Wilhelmstr. 12, empfiehlt bei reeller und fachgemäßer Bedienung
Kellner
jeder Branche mit Ration und Sprachkenntnissen.

Ein Brennerei-Cleve
zur neuesten Einrichtung und Verbesserung der Apparate, mit guten Schulkenntnissen und aus guter Familie, wird gleich gewünscht. Vergütung für Pension und Lehre. Offerten erbeten unter F. G. 200 postlagernd Rotlin.

Ein tüchtiger Buchbindergehilfe (Handvergoldner) mit langjähriger Praxis sucht per sofort oder auch später Stellung. Gefl. Off. unter **G. A.** durch die Exped. dies. Ztg.

Fünf tüchtige solide
Cigarrenarbeiter,
die selbst Widel machen, finden dauernde Beschäftigung bei
Aug. Gerbis,
Marienwerder.

Einen
Bureauvorsteher
sucht
Rechtsanwalt Dr. Lewinski.

Für mein Eisen- und Eisenwaaren-Geschäft suche zum sofortigen Antritt einen
Commis und einen
Lehrling.
Philipp Badt
in Gräs.

Unterbreiter, d. poln. spr., mit Genje u. cont. App. befäh. w., verl. **Neumann, Nagradowice p. Wengierskie.**

Bureauvorsteher gesucht.
Polnische Sprache erforderlich. **Dzirowski, den 8. Dez. 1881.**

Meyer,
Rechtsanwalt und Notar.
Ein verb., deutscher, gut empfohl. **Wirtschafts-Inspektor** wird sofort engagirt. Baar-Einkommen circa 1200 M. Meldungen mit Zeugnis-Abshr. postlagernd **Gnesen K. A.**

Für mein Kolonialwaaren- und Destillations-Geschäft suche ich einen
Lehrling
M. Plonsk,
Kosten.

Zur Pflege
einer bejahrten, vollständig erblindeten, nervenkranken Frau wird eine durchaus
zuverlässige Wärterin zum 1. Januar n. J. gesucht. — Gut empfohlene Personen wollen sich schriftlich unter Vorlegung von Zeugnissen bei der Expedition der Posener Ztg. sub **A. B. C.** melden.

Die sub **P. P.** annoncirte **Schreibstube** ist besetzt.

Der Gottesdienst für die Mitglieder der
Alten und Neuen
Betschule
wird während der nächsten Sabbathe Freitag Nachm. 3 1/2 Uhr, Sonnabend Vorm. 8 Uhr, Predigt des Herrn Gemeindepastors **Borm. 10 Uhr.**

Familien-Nachrichten.
Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen ergebenst an
Rechtsanwalt Dr. Lewinski und Fran.

Die Beerdigung der
Frau Johanna Mannes,
geb. **Misch,** findet Donnerstag Nachmittags 2 Uhr von der Lay'schen Krankenanstalt aus statt.

Verein
„Zoologischer Garten.“
Sonnabend,
den 17. Dezember a. c.,
Abends 8 Uhr,
General-Versammlung
bei Simon, Friedrichstr. 30.

Tagesordnung:
1. Verwaltungsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Aufstellung des Etats.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Wahl der Kassen-Revisions-Kommission.

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.
Gefellige Zusammenkunft im Vereinslofale.
Die Bibliothek ist geöffnet.

Grüner Leserkreis.
Versteigerung von Büchern an die Mitglieder Sonnabend, den 17. Dezember, Nachm. 6 Uhr, Kl. Ritterstraße 17, part. rechts.

Der Vorstand.
Für die glückliche Operation meiner Tochter sage Herrn **Dr. Gommel** meinen herzlichsten Dank.
Herrmann Noack.

Eine blaue wollene
Pferdedecke
mit **E. S.** gezeichnet, ist auf dem Wege von Schöffen nach Murs-Goslin in der Nacht vom 13. zum 14. d. M. verloren gegangen. Abzugeben bei **Bronnig in Schöffen.**

Schweizergarten
vor dem Alten Bahnhof.
Heute Donnerstag **Gisbeine.**
O. Sundmann.

Donnerstag den 15. d. Mts.
Gisbeine.
M. Matuszowski, Schulstr. Nr. 4.

Heute Gisbeine
bei **Ehrlich, Bronnerstr. 15.**

Bismark-Tunnel.
Donnerstag, den 15. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr:
Großes
Frei-Konzert.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 15. Dezember 1881:
Carmen.

B. Heilbronn's
Volksgartentheater.
Donnerstag, den 15. Dezember etc.: Benefiz für die berühmten **Kylophonisten Gebr. Florus.** Die **Carabinieri** des Königs. Komische Operette in 3 Akten. Dirigent Herr Kapellmeister **Fischer.** In Vorbereitung: **Jeannette und Jeanneton.**

Auswärtige Familien-
Nachrichten.
Verlobt: **Frl. Mathilde Gritter** in Walsrode mit **Herrn Dr. Karl Wäde** in Altona. **Frl. Marie Seidel** in Striesen mit **Dr. med. Karl Th. Schiffer** in Dresden. **Frl. Marianne Fabian** mit **Herrn Dr. Ernst Hünig** in Genthin. **Frl. Rastale von Erxleben** mit **Herrn Mann von Brause** in Detmold. **Frl. Elise Golke** mit **Herrn Fabrikanten Hermann Quehl** in Berlin.

Verheiratet: **Herr Pastor Paul Schmidt** in Bergsdorf bei Falkenberg mit **Frl. Helene Wahl** in Jauer. **Dr. Max Elkan** mit **Frl. Käthe Falkenstein** in Berlin. **Herr Louis Landsberger** mit **Frl. Martha Lewy** in Lützenwalde.

Geboren: Ein Sohn: **Herr Kreisphysikus Dr. Bohde** in Gnesen. **Herr Carl Berger** in Berlin. **Herr Wm. von Döhn** in Berlin. **Herr ralmajor J. D. Carl von Branden-**stein in Guben. **Herr Joseph Gahn** in Brugges. **Herr Ignaz Wilmann** in Berlin.

Gestorben: **Frau Hedwig von Boh,** geb. **Falkenthal** in Schwednitz. **Herr Fred. C. Quien** Tochter **Ver-**helmine **Emilie** in Amsterdam. **Herr Frau Pastor Mathilde Gramsch,** geb. **Wilhelmi** in Carlsbad. **Herr Hauptmann a. D. Max v. Nolten** berg-Lewinsky in Berlin.

Für die Inerate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der
Verleger.